

Schwert

Amtliches Kreisblatt

Welthofener Zeitung
Langsieder Zeitung

Schwert Volksblatt



für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Verbunden mit

Schwert Volksblatt

Schwert Tageblatt © Schwert Anzeiger

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Alle Anzeigen und Anzeigenschriften werden
nach dem Preis der Anzeigen in der
Zeitung berechnet. Die Anzeigen
werden in der Zeitung veröffentlicht.
300 Mk. Anfall.
Druck u. Verlag v. Carl Bross, Schwert, Hörde
Telephon 62. Telegraf. Adr. Bross Schwert, Hörde

Nr. 203.

Dienstag, den 31. August 1915.

47. Jahrgang.

Die Verfolgungskämpfe gegen die Russen

Der Vormarsch nach Grodno. — Lipsk erklümt, Sokola durchschritten.
Die russische Nachhut in den Rokitnosümpfen geschlagen.

Noch eine deutsche Antwort

Mitten hinein in die ziellosen Rückzugsbewegungen der russischen Armee pläzte eine langatmige Erwiderung Sir Edwards Greys auf die letzte Reichstagsrede unseres Kanzlers. Er fand keinen anderen Weg dafür, als die Form eines offenen Briefes an die Londoner Presse, da das Unterhaus erst im September wieder seine Pforten öffnen wird. Herr v. Bethmann-Hollweg ist ihm die Antwort nicht einen Augenblick schuldig geblieben, sondern hat auf dem gleichen Wege den Gehöranspruch aufgenommen. In Rußland würde man gewiß mehr davon erbaut sein, wenn der englische Bundesgenosse mit seinen militärischen Hilfsmitteln weniger sparsam umgegangen wäre. Die diplomatische Unterstützung Großbritanniens mag herzlich gut gemeint sein, aber nach dem Verlust von Polen, Litauen und Kurland kann sie dem Zaren und seinen Getreuen wirklich gar nichts mehr nützen.

Trotzdem, es ist und bleibt interessant zu sehen, wie Herr Grey im Auswärtigen Amt zu London sich aus dem Reife von Beweisen und Dokumenten zu befreien sucht, mit dem der deutsche Kanzler ihn in den letzten Wochen umstellt hat. Die für Grey und seine ganze Politik geradezu vernichtenden Berichte der belgischen Gesandten aus den in Brüssel aufgefundenen Geheimarchiven hat er anscheinend noch nicht zu Gesicht bekommen. Er erwähnte sie wenigstens mit keinem Wort, sondern sucht nur ein langes und breites um die Frage herumzureden, ob England mit Belgien sich zu einer Aktion gegen Deutschland verschworen hatte oder nicht. — England — das heißt für Herrn Grey die englische Regierung, und darunter wiederum versteht Herr Grey sich selbst und den Ministerpräsidenten. Es gibt aber in London auch noch ein Kriegsamt und einen Militärstab, und wenn dort die Rinde etwa wirklich nicht wissen sollte, was die Rechte tut, so wissen wir doch zur Genüge, daß von diesen beiden Stellen bereits längst bindende militärische Abmachungen mit Frankreich getroffen waren, als die englische „Regierung“ im Unterhause immer noch fast lächelnd versicherte, daß ihre Hände frei seien, und als sie Europa gegenüber immer noch den „unbeteiligten“ Schiedsrichter spielen wollte. Genau so war es mit Belgien! Mit Händen konnten wir es greifen, daß dieses angeblich neutrale Land heimlich mit unseren Feinden im Bunde war, und deshalb mußten wir dort aufpassen, um uns die Herren Franzosen nicht zuvorkommen und unser schönes Rheinland in eine Wüste verwandeln zu lassen. Herr Grey tut aber so, als hätten wir erst nachher die Rechtfertigung für unser Vorgehen gefunden. Ach nein, wir wußten schon längst ganz genau, wie wir mit Belgien standen — nur daß die Regierung dieses Landes jetzt gar keine Möglichkeit mehr hat, ihre eigene Neutralitätsverletzung in Friedenszeiten zu leugnen.

Herr Grey will es ferner nicht wahr haben, daß die Berliner Mission Lord Grosvenors an seiner Entschlossenheit, unter allen Umständen an der berühmten Entfesselungspolitik festzuhalten, gescheitert ist, und beschuldigt den Reichskanzler faßlicher Auslegungen und unvollständiger Zitate. Mit Recht erwidert darauf Herr v. Bethmann-Hollweg, daß er dem angekündigten „Ergebnis“ englischer Entfesselungskünste mit Interesse entgegenstehe; näher auf solche Vorwürfe einzugehen, wäre wirklich unter der Würde des höchsten deutschen Reichsbe-

Deutscher Tagesbericht.

Wib. Großes Hauptquartier, 30. Aug. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Truppen des Generals von Below stehen im Kampf um den Brückenkopf südlich von Friedrichsbad.

In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten von Eichhorn die Gegend nordöstlich von Orla erreicht. Es wurden weitere 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erbeutet.

In Richtung auf Grodno wurde Lipsk (am Vobr) erklümt, der Feind zur Aufgabe des Sidra-Abchnittes gezwungen und Sokola von uns durchschritten. Der Oststrand der Forsten nordöstlich und östlich Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Im Bialowieska-Forest wird um den Uebergang über den oberen Narew gekämpft.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale Pflanzer-Baltik und Böhmer drängen gestern bis an die Strypa vor. Der Gegner versuchte an verschiedenen Geländebandschnitten unsere Verfolgung einzudämmen, wurde aber überall zurückgetrieben.

Besonders hartnäckiger Widerstand mußte am unteren Koropiet-Bache gebrochen werden. Die Truppen des Generals von Boehm-Ermolli stießen östlich Bieczow in einer von Bialystok über Toporow gegen Radziechow verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen. In Wolhynien haben unsere gegen Rud drängenden Streikräfte abermals Raum gewonnen.

Der Zusammenbruch der russischen Armee.

Wien, 31. Aug. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem durch den Fall der inneren russischen Verteidigungslinie ein gewisser Abschnitt in den fortlaufenden Operationen erreicht wurde, ist es sehr reich, kurz das Ergebnis der Offensive zu vergegenwärtigen, die am 2. Mai mit dem Durchbruch bei Gorlice begann. Die Stärke der russ. Verbände, auf die der eigentliche Vorstoß nach u. nach traf, wird mit etwa 1 400 000 Mann beziffert werden können. In den Kämpfen sind rund 1 100 000 Mann gefangen worden und mindestens 300 000 Mann gefallen oder verwundet, wenn man die Zahl der so ausgeschiedenen (ohne Kranke) sehr niedrig auf 30 Prozent der Gefangenen veranschlagt. Sie ist sicher höher, denn seitdem der Feind, um den Rest seiner Artillerie zu retten, den eiligen Rückzug ohne jede Rücksicht auf Menschenleben, in der Hauptsache durch Infanterie, zu sichern sucht, hat er natürlich ungeheure blutige Verluste erlitten. Man kann also sa-

gen, daß die Heere, auf die unsere Offensive gestoßen ist, einmal ganz vernichtet sind. Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Felde stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für die Offensive gegen die Türken in Südrußland bereitgestellten Divisionen heranzog, daß er sehr viele halbausgebildete Ersatzmannschaften aus dem Innern Rußlands schleunigst heranzuführte, und daß endlich er aus jenen Fronten, an denen unser Druck weniger spürbar ist, zahlreiche Mannschaften einzeln und in kleinen Verbänden nach Norden verschob. Aus Galizien, Polen und Kurland und Litauen ist der Feind vertrieben. Seine geschlossene Front ist zerfallen, seine Heere stuten in zwei völlig getrennten Gruppen zurück. Nicht weniger als 12 Festungen, darunter 4 große und ganz modern ausgebaute, fielen in die Hände unserer tapferen Streiter und damit die äußere, sowie innere Sicherungslinie des russischen Reiches.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffel durch das Sumpfgelände östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in Linie Bobdubno, in der Gegend südlich von Kobryn, noch einmal zum Kampfe. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen.

Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Versuchens, zum Schutze der flüchtenden Armeen die auf dem Rückzuge mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unseren Angriff hineinzutreiben, nützte ihnen nichts.

Oberste Heeresleitung.

Einwägung und andere zahl verteidigte Fortschritten wurden dem Feind entzogen. Die in der Bialowieska-Forest kämpfenden I. u. II. Truppen schlugen die Russen bei Szerezwowa und verfolgten sie gegen Pruzana.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern unterhielten die Italiener an der ganzen kustenländischen Front ein Artilleriefeuer von wechselnder Stärke. An mehreren Stellen unternahm ihre Infanterie Annäherungsversuche und kleinere Angriffe, wurde aber wie immer, abgewiesen. Im Rätiner und Tiroler Grenzgebiete ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söfeler, Feldmarschallsadjutant.

amten. Dagegen wird die Mitteilung über die Abschiedsworte des englischen Ministers an den deutschen Botschafter — er, Herr Grey, hoffe, Deutschland einen Dienst erweisen zu können, wenn es unter Beteiligung Englands am Kriege eine Zeitlang gekämpft haben werde — durch wörtliche Mitteilung dieses Berichtes des Fürsten Lichnowsky über jede Anzweiflung hinaus sichergestellt.

„Sir Edward Grey“, berichtet der deutsche Botschafter, „war sichtlich bewegt, als er mich empfing, und sagte mir, daß der Entschluß, den er hätte fassen müssen, für ihn der schwerste gewesen sei in seinem bisherigen Leben. Die Erwägung wäre hierbei ausschlaggebend gewesen, daß der Schaden, den England durch den Krieg erlähre, durch die Beteiligung nicht viel größer wurde, als durch Passivität, und daß England als beteiligte Macht noch mehr in der Lage sei, sein Wort in die Wagschale zu werfen als wie durch Neutralität, schon weil es alsdann jederzeit seinen Rückzug aus dem Kampfe androhen könne. Der Minister sagte ferner, er wünsche mir noch folgende vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Bedeutung sein könnte. Sollten die Ereignisse nicht den Verlauf nehmen, wie unsere Militärpartei zu erhoffen schiene, oder sollten wir, wie er inständig wünsche, in nicht zu ferner Zeit aus anderen Gründen dem für Europa so verhängnisvollen Kampfe ein baldiges Ende zu machen wünschen, so würde er stets bereit sein, falls er sich noch im Amt befände, die Vermittelung zu übernehmen und uns behilflich zu sein. Ihm liege jede Absicht fern, Deutschland zu erdrücken, alles, was er wünsche, sei, den Frieden unter annehmbaren Bedingungen sobald als möglich wieder herzustellen und das namenlose Unglück, das die gesamte zivilisierte Welt betroffen, nach Möglichkeit einzuschränken. Auf meine Bemerkung, daß die Rolle des Schiedsrichters ihm bei der Neutralität viel eher zugefallen wäre, entgegnete der Minister, daß er im Gegenteil glaube, daß die Beteiligung Englands die Dauer des Krieges eher beschränken könne, wie das Gegenteil.“

Da gibt es selbst für englische Unverfrorenheit gewiß nichts mehr zu leugnen. Herr Grey faßelt schließlich etwas davon, daß Deutschland die Oberherrschaft über Europa und die Freiheit der Meere ausschließlich für sich anstrebe und daß es seine jetzigen Gegner auf Jahrzehnte hinaus tributpflichtig machen wolle. Mit Recht spricht die deutsche Antwort hierauf von Entstellung unserer Absichten, die kaum einer Erwiderung wert seien. Unsere Ziele sind und bleiben: der gegen Deutschland gerichteten Entfesselungspolitik endgültig ein Ende zu bereiten und die Freiheit der Meere zu sichern und allen Völkern in gleicher Weise dienstbar zu machen. „Nicht auf die Erringung der Vorherrschaft in Europa ist das Streben Deutschlands gerichtet, sondern auf die Befreiung Europas von der brutalen Gewaltherrschaft, die England bisher mit Hilfe seiner übermächtigen Flotte und mit einer Politik ausgeübt hat, die darauf hinausging, die Mächte des Kontinents in zwei feindliche Lager zu spalten, sie sich zum Vorteil Englands gegenseitig zerfleischen zu lassen und sein Gewicht in die eine oder andere Waagschale zu werfen, je nachdem seine egoistischen Bestrebungen dabei am besten ihre Rechnung fanden.“

Soweit die deutsche Antwort — gegeben am Tage von Tannenberg!

Der Krieg gegen Rußland.

Die Katastrophe in Rußland.

Der Wiener Vertreter der „Frankf. Ztg.“ telegraphiert: Durch die verschiedenen Rückzugsrichtungen, die die Russen in ihrer Bedrängnis einschlagen, treten nun auch Trennungen zwischen den einzelnen russischen Heeresgruppen ein, die bislang eine einzige zusammenhängende Linie bildeten. Eine in so unerhörtem Tempo durchgeführte Verfolgung, wie sie sich jetzt vor unseren Augen abspielt, war noch nie da in der Kriegsgeschichte. Schon ist die Verbindung aus Brest auf die Linie Wilna-Minsk beschränkt; denn jene über Kowel-Minsk am Nordhange des Poljesse, die nebenbei nur eingelegt ist, ist schwer bedroht, die über Biełostok aber wurde von den Deutschen bereits überschritten. So flutet nun die russische Heeresleitung gegen Wilna-Minsk zurück, während andere sich um Brest-Litowsk zusammenbringen, wo ihrer ein ungewisses Schicksal harrt. In Paris befürchtet man durch den blutigen Vormarsch der deutschen Armeen eine furchtbare militärische Katastrophe. Dabei macht sich Munitionsmangel fühlbar, obgleich in Amerika alle anderen Bestellungen zurückgestellt wurden, um so schnell als möglich den Russen liefern zu können.

Warum der Zar Petersburg verläßt.

16. Kopenhagen, 30. Aug. Durchaus verbürgten Nachrichten aus Petersburg zufolge ist die bevorstehende Ueberlieferung der Zarenfamilie aus Petersburg nach der Krim auf eine Reihe sehr schwerwiegender Umstände zurückzuführen. Der Zar ist seit etwa sechs Wochen nervlich zusammengebrochen. Er hat in der vergangenen Woche den Besuch des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch empfangen und mit diesem eine Unterredung unter vier Augen gehabt. Obwohl naturgemäß über den Inhalt dieser Aussprache nichts bekannt sein kann, verlautet in Duma-Kreisen, daß es sich um die Frage gehandelt hat, ob der Krieg weiter geführt werden solle oder nicht. Bei der Auseinandersetzung hat augenscheinlich der Großfürst seinen Willen durchgesetzt, und er kann heute in Rußland als unbefragter Machthaber gelten, dem sich auch der Zar fügen muß. Die Ueberlieferung der Zarenfamilie verfolgt den Zweck, um Nikolaus II. in einer stillen Umgebung Heilung von seiner Nervenkrisis zu bringen, außerdem aber sieht es so aus, als ob der Großfürst dem Zaren die Entfernung von Petersburg suggeriert hat, um ihn aus dem Bereiche seiner Berater zu bringen und ihn allen persönlichen Einflüssen zu entziehen.

Die Furcht vor dem deutschen Vordringen.

17. Kopenhagen, 30. Aug. „Berlingste Tidende“ meldet aus Petersburg: Wilna wird geräumt. Täglich kommen Ströme von Flüchtlingen aus Kowno und den umliegenden Gegenden nach Petersburg. Die Flüchtlinge erzählen, daß die russischen Soldaten ihre Wohnsitze in rauchende Trümmerhaufen verwandelt haben. Die Straßen seien angefüllt mit Trümmern von Möbeln und anderem Hausrat. Nur wenige Menschen seien zurückgeblieben. Man arbeite in Petersburg mit dem größten Eifer daran, die Erzeugung von Munition zu verdoppeln. Eine große Anzahl von Fabriken wurden für die Herstellung von Munition eingerichtet. Schüler der technischen Hochschule bilden die Arbeiter aus. Die Frage des Vordringens hängt damit zusammen, ob es den Deutschen gelingt, die Bucht von Riga zu erobern und sich dort einen Küstenpunkt zu schaffen. Man hält diesen Versuch für ein gewagtes Spiel, weil im Spätherbst das Gelände zwischen Narwa und Düna in einen Zustand gerät, der für die Truppenbewegung der Deutschen beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. Immerhin ist es Tatsache, daß die deutschen Heere in Rußland so ausgerückt sind, daß man auf große Pläne schließen muß. Man nimmt an, daß die Artillerie in diesem Abschnitt über zweitausend Kanonen zur Verfügung hat.

Brest-Litowsk ein Trümmerhaufen.

17. Berlin, 30. Aug. Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Morgenpost“ meldet aus dem f. u. f. Kriegsprekwarquartier: Auf der Vorkampflinie des 6. Österreichisch-ungarischen Korps ist gelangt ich kurz nach der Befreiung durch die siegreichen Truppen in das brennende Brest-Litowsk. Hier bot sich mir ein Bild grauenvoller, sinnloser Zerstörung. Wie Wladimir-Bolinski und Nowo-Alexandrow haben die Russen auch Brest-Litowsk vor der Preisgabe angezündet. Der weitaus größte Teil der großen Stadt ist bis auf die letzten Trümmer niedergebrannt. Noch lodten, als wir einfuhren, an vielen Stellen Flammen empor. Auf dem ganzen Wege bis in das Stadtmittelpunkt neben Ruine, niedergebrannte Innenhöfe, zerstört der große schöne Bahnhof, wüste Trümmer, die Bahnlinie besetzt mit umgekippten, zertrümmerten, roten Waggons und dazwischen verendeten Vieh. Wo die Säulen von den Flammen verschont blieben, hat vorher die russische Soldateska gewütet. Alles Gerät ist kurz und klein geschlagen.

Mutige Murnen in Moskau und Petersburg.

17. Stockholm, 30. August. In Moskau haben am letzten Dienstag blutige Ausschreitungen stattgefunden. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der halbamtlichen russischen Lügenmeldung von dem sogenannten russischen Seesieg im Riga'schen Meerbusen verbreitete sich gleichzeitig in Petersburg und Moskau die Nachricht, die Dardanellen seien erobert worden. Gegen 4 Uhr nachmittags waren die Moskauer Hauptstraßen von Zehntausenden vollgepfropft. Der patriotische Mob brüllte Volksymnen aller Verbündeten, schleifte Zarenbildnisse herbei, zwang alle Vorübergehenden auf die Knie

und brüllte: „Heraus mit den Verrätern!“ In einer Nebenstraße begann die Plünderung. Als am Denkmal Stobelews Hegreden gegen Deutsche, Juden und liberale Verräter begannen, eilten Arbeitermassen herbei. Es erschienen rote Fahnen und es ertönten Schreie: „Man belügt uns wieder! Nieder mit den Verrätern!“ Genug des blutigen Krieges und Mordens! Da erschien ein Massenaufruf der Polizei, die bis dahin bei den Ausschreitungen des patriotischen Wutgeistes gefehlt hatte. Als der Polizeihauptmann einen Arbeiterredner festnehmen lassen wollte, begann der Kampf. 11 Schutleute wurden verwundet, darunter zwei tödlich. Die Polizei mußte sich zurückziehen. An einzelnen Stellen wurde gerufen: „Nieder mit dem Zarismus! Nieder mit dem Massenmord!“ An demselben Tage spielten sich in Petersburg ähnliche Szenen ab, wenn auch in viel bescheidenerem Umfang. Dort nahm die Polizei gegen 80 Verhaftungen vor.

Die Russen bei Kobryn in kritischer Lage.

17. Budapest, 31. Aug. Die Kriegsberichterstatter der Abendblätter melden aus dem f. u. f. Kriegsprekwarquartier: Die in der Gegend von Kobryn zusammengebrachten Armeen befinden sich in einer kritischen Lage, weil durch das Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die meisten Rückzugslinien stark bedroht sind. Bloß der Weg nach Nordosten blieb offen, aber das rasche Vordringen der Verbündeten bedroht auch diese Linie von Stunde zu Stunde wirksamer. Besonders jene russischen Armeen können in eine gefährliche Lage geraten, die sich, auf sumpfigem und waldigem Gebiet zusammengepreßt, eilig zurückziehen. Unsere verfolgenden Truppen drängen mit beträchtlichen Kräften hart nach, so daß ihre Loslösung sich nicht leicht gestalten wird. Die ostgalizischen Siege werden in ihrer Bedeutung durch das erfolgreiche Vorgehen der Armee Puhalla gegen Luck erhöht.

Die Russen wollen bei Wilna eine Schlacht liefern.

17. Kopenhagen, 31. Aug. Der Kriegsminister Polmanow berichtet, daß die russischen Heere sich allmählich an zwei Hauptstellungen des Feindes herangearbeitet hätten und jetzt im Angriff ständen. Sie würden dem Feinde in der Nähe von Wilna eine große Schlacht liefern. Die entscheidenden Kämpfe würden allerdings kaum vor dem nächsten Frühjahr stattfinden.

Rückzug der Russen auf der ganzen Linie.

17. Berlin, 31. Aug. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Leonhardt Welt, meldet aus dem f. u. f. Kriegsprekwarquartier vom 30. Aug.: Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern gewinnt parallel der Bahnstrecke nach Brest-Litowsk weiter Raum. Ihr rechter Flügel nahm im Bereich mit Österreichisch-ungarischen Truppen Sjerewo nördlich der Bahnlinie nach Minsk und verfolgt den geschlagenen Feind gegen Pruzjan. Die Heeresgruppe Madenens rückt bereits 50 Kilometer über Brest-Litowsk hinaus und paßierte den Knotenpunkt Zabinka, wo die Bahnlinie nach Pinsk von der nach Minsk abzweigt, und den Ort Kobryn an der Bahnstrecke nach Minsk. Die Armee Puhalla nähert sich Luck. Die Armeen Böhm-Ermolli, Graf Bothmer und der linke Flügel der Heeresgruppe Pflanger-Balkin sind 20 Kilometer östlich der Flota Lipa vorgekommen und haben den überraschten Gegner größtenteils schon hinter den Fluß und die Teichlinie der Strypa zurückgedrängt.

Der Krieg gegen Frankreich.

Das wirksame Bombardement von Compiegne.

Berlin, 30. Aug. Der Genfer Berichterstatter des „Vol.-Anz.“ meldet: Noch weit wirksamer als das Anfang August gegen Compiegne gerichtete Bombardement war die geistige Beschädigung, die insgesamt eine Stunde dauerte und in sämtlichen Teilen der Stadt Verheerungen anrichtete, die schwersten in dem vorzugsweise militärischen Zwecken dienenden Bahnhofsviertel. Die Deutschen haben aus einer den Franzosen vollkommen unbekannten Entfernung sieben Schiffe abgegeben, die lauter Treffer waren. Im amtlichen Bericht werden nur Tote und Verwundete des Zivilstandes erwähnt, während andererseits bestimmt versichert wird, daß in dem Kasernement zahlreiche militärische Personen der Beschädigung zum Opfer gefallen sind. Der Eindruck des Bombardements in Paris war sehr stark.

Compiegne liegt 55 Kilometer nördlich von Paris.

17. Genf, 31. Aug. Die am letzten Freitag durch weittragende schwere Geschütze erfolgte Beschädigung von Compiegne richtete, wie der „Temps“ gestern mitteilte, großen Schaden an. 11 Geschosse, die in der Stadt niederfielen, zerstörten mehrere Gebäude. Die anderen Gebäude fielen den durch Granaten entstandenen Bränden zum Opfer. Dagegen wurden mehrere Personen getötet.

Der Krieg gegen Italien.

Die erste erbeutete italienische Fahne.

17. Wien, 31. Aug. Den „Jansbruder Nacht.“ zufolge wurde die erste italienische Regimentsfahne bei den letzten Massenkämpfen in Südtirol erbeutet. Sie wurde vorgeführt von einem Zugführer nach Innsbruck gebracht, wo man sie sofort nach dem Landesverteidigungsmuseum trug. Für die Eroberung der ersten italienischen Fahne wurden bekanntlich von Zivilpersonen mehrere Preise ausgesetzt.

Die Cholera im italienischen Heere.

17. Aus der Schweiz, 31. Aug. Von aus Italien kommenden Reisenden erfährt sich: Infolge von 600 in Mailand unter den Soldaten aufgetretenen Cholerafällen wurde die gesamte Garnison geimpft. Die dezimierten Alpinregimenter erlebenden Infanteristen leiden furchtbar durch die Kälte. Die Lagerräte sind überfüllt von solchen, die die Gliedmaßen erfroren haben.

17. Rom, 31. Aug. Ein Erlass des Reichsverweisers verfügt die Zwangsimpfung auf Cholera für Heer und Marine.

Die Senussi marschieren gegen Tripolis.

17. Paris, 31. Aug. Der „Temps“ meldet aus Kairo: Man meldet von zehntausend Mann, die der Groß-Senussi an der Spitze von 10 000 Mann, mit Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstet, von deutschen und türkischen Offizieren geführt, gegen Tripolis marschiere. Die italienische Regierung hat Verstärkungen nach Tripolis entsandt, wo die Lage sicher sein soll.

Der Krieg der Türkel.

Eine englische Katastrophe an den Dardanellen.

Türkischer Kriegsbericht.

17. Das türkische Große Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront unter dem 30. August:

Der Feind erneuerte am 28. August seine Angriffe vom 26. und 27. August in der Gegend von Anaforta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders zähe. Der Feind wurde nicht desto weniger vollständig zurückgeschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir eroberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengraben zurück, die vom Feinde besetzt waren und lösten die Befestigung. Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind zehntausend Mann an Toten. Unsere Verluste sind im Vergleich dazu ganz geringe. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager. Sonst hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Der Krieg gegen England.

Englands Stern im Sinken.

17. London, 30. Aug. Ein neutraler Berichterstatter der „Times“ sagt über die erstaunliche Geschwindigkeit und über das Geschick, mit denen die deutsche Regierung das neutrale Ausland zu beeinflussen verstand. Die englische Gegenpropaganda sei in einigen Ländern hoffnungslos. Das englische, französische und russische Prestige müsse mit allem Aufwand von Intelligenz, Energie und Druckschwärze und um jeden Preis aufrecht erhalten werden, sonst würden die kleinen Nationen, eine nach der anderen, von der Sache der Verbündeten abfallen. Der Berichterstatter führt fort, seit Beginn des Krieges war England von Europa gesichert. Die Neutralen glaubten, die englische Flotte würde die deutsche Flotte vernichten. Sie ließen sich von der vorläufigen Neuherung Churchill über das Ausgraben der deutschen Flotte überzeugen. Aber die deutschen Lügen und die Untrübe deutscher Diplomaten und die unermüdliche Agitation bewirkten, daß jetzt die Neutralen die Deutschen fürchten und ihre Siege friedfertig bewundern, obwohl sie, Schweden ausgenommen, Deutschland nicht lieben und insgeheim wünschen, den Verbündeten zu helfen. Die gelegentlichen englischen Ministerreden haben gute Wirkung, aber sie können nicht gegen die täglichen Lügen des deutschen Büros und den unaufhörlichen Strom deutscher Kinobilder auskommen. — Waren es nicht vielmehr deutsche Siege, die das neutrale Ausland umgestimmt haben?

Kardinal Gibbons über die „Arabic“.

Alle irischen Katholiken Amerikas haben sich vollständig auf die Seite Deutschlands gestellt. In einer von der ganzen Presse veröffentlichten Unterredung weist der Kardinal Gibbons den Gedanken zurück, als könne Amerika wegen des Falles der „Arabic“ sich in einen Krieg stürzen. Die „Arabic“, äußerte er zu dem Berichterstatter, war ein englisches Schiff, und es sei bedauerlich, daß sich überhaupt Amerikaner finden, die das Risiko auf sich nehmen, auf solchen Schiffen zu reisen. Es gehe doch sicher zu weit, wollte man verlangen, daß das Land sich wegen der „Arabic“ erheben und Krieg führen solle, lediglich um den Leichtsinn einzelner Personen noch zu verteidigen. Kardinal Gibbons nimmt im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten eine ganz hervorragende Stelle ein.

Aus Stadt und Umgebung.

Küchlide auf den Weltkrieg.

31. August.

Die Bedeutung von Tannenbäumen. — Givet.

An diesem Tage verkündete die deutsche Heeresleitung: Der Sieg der Armee des Generalobersten von Hindenburg ist von weitaus größter Bedeutung, als zuerst übersehen werden konnte. Die Niederlage des Feindes ist vollständig. Es wird dann von 60 000 Gefangenen und vielen erbeuteten Geschützen gesprochen. Heute wissen wir, was man an jenem Tage noch nicht wissen konnte; die russische Narewarmee war vollständig vernichtet, sie verlor 150 000 Tote, 93 000

unverwundete Gefangene, mehrere Generale und mindestens 500 Geschütze; nur spärliche Reste konnten über die Südgrenze Ostpreußens entfliehen. Das war das Hindenburgische Strafgericht für den räuberischen Ueberfall Ostpreußens. Dabei hatten die deutschen Truppen überall einer ungeheuren Uebermacht gegenüber gestanden. Nebenbei ist zu erwähnen, daß der russische Befehlshaber bei Tannenbäumen, General Samsonow, der den Tod fand, von Kennenlamps, der ruhig in Jasterburg lag, völlig und anscheinend vorläufig im Stich gelassen wurde, weil zwischen beiden Generalen eine alte Feindschaft bestand. — Im Westen wurde an diesem Tage die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, 10 Armeekorps, zwischen Reims und Verdun von deutschen Truppen zurückgeworfen, französische Vorkämpfe aus Verdun wurden abgewiesen; der Kaiser besah sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verließ auch die Nacht inmitten der Truppen. An diesem Tage fiel auch die dicht am der belgischen Grenze gelegene französische Feste Givet; auch hier hatten sich die österreichischen Mörserbatterien aufs beste bewährt, es blieb kein Stein auf dem anderen. Inzwischen tröstete man sich in Frankreich mit den zu erwartenden erotischen Hilfstuppen; aus Indien sollten 50 000 Mann, aus Kanada 100 000 und aus Australien 20 000 Mann kommen. Nun, wie bekannt, wir sind auch mit den Wilden, ob schwarz, braun oder gelb, fertig geworden.

(Herbststimmung.) Das Außergewöhnliche der Kriegszeit hat sich auch in der Natur bemerkbar gemacht, wenigstens in den Hundstagen, die am Dienstag ihr Ende nahmen. Während sonst zur Hundstagszeit eine intensive Hitze einzusetzen pflegte, war in letzteren der Ueberzieher und Regenmantel ein schätzenswerter Ausstattungsgegenstand. Die sich seit Freitag einmal zeigende Sonne beleuchtete ein recht herrlich anmutendes Bild. Das Laub fällt unauffällig von den Bäumen, auf den Wiesen spricht die giftige Herkzeitlose und die Zugvögel rufen sich zur Abreise. Melancholisch streicht der Wind über die Felder, das große alljährliche Sterben in der Natur beginnt. Mehr noch als sonst scheint die Dahingebliebenen nach ihren Lieben, die für Deutschlands Ehre im Felde stehen. Wie mag der Vorherbst in den Schützengräben und im Marsch durch Feindesland aussehen? Ob nicht die herrlichen Erfolge der letzten Zeit darauf hindeuten, daß auch der Krieg in den Vorherbst, in die Zeit der Ernte eingetreten ist, die unsere braven Truppen als ehrenvollen Frieden hoffentlich in nicht all zu ferner Zeit heimbringen werden?

(Aushang von Preisverzeichnissen.) Auf eine Bekanntmachung der Polizeiverwaltung im heutigen Anzeigenteil betreffend den Aushang von Preisverzeichnissen seien die Nahrungs- u. Genussmittelhändler besonders aufmerksam gemacht. Vor allen Dingen sei noch darauf hingewiesen, daß die Verkaufsstände auf den Wochenmärkten als Verkaufsräume im Sinne dieser Verordnung gelten.

(Der rheinisch-westfälische Verband evangelischer Arbeitervereine) hält am 12. September auf der Margaretenhöhe in Essen eine Ausschusssitzung ab, für die folgende Punkte vorgelegt sind: Bericht des Vorsitzenden, Kassenbericht, Jugendpflege und Volksversicherung.

(213 Millionen Mark Renten.) Deutschland ist das Land der sozialen Fürsorge, die ständig weiter ausgebaut wird. Das geht schon daraus hervor, daß die Ausgaben für Invaliden-, Kranken-, Alters- und Hinterbliebenenrenten dauernd wachsen. Im Jahre 1914 wurden für diesen Zweck nach Mittelungen, die dem Reichstag gemacht wurden, nicht weniger als 312 060 000 Mk. zur Verteilung gebracht. Im Laufe der Jahre kommen viele Milliarden für diese Renten zusammen. So wurden im Jahre 1912 rund 176 Millionen Mark für Invaliden-, Kranken- und Altersrenten und etwa eine Million Mark für Hinterbliebenenrenten ausgezahlt, im Jahre 1913 waren es für die erste Gruppe schon 184 Millionen Mark und für die zweite 3 Millionen Mark. Für 1915 kommen auf Invaliden-, Kranken- und Altersrenten 205 680 000 Mark. Die Belastung des Reiches im Jahre 1915 für alle diese Rentengattungen beläuft sich dabei auf etwa 66 Millionen Mark.

(Die eisernen Fünfspennigstücke), deren Einführung der Bundesrat, wie bereits mitgeteilt, beschlossen hat, werden in Deutschland kein langes Leben führen, sie sollen den Krieg nur um höchstens zwei Jahre überdauern und dann wieder eingezogen werden. Es handelt sich um eine notwendige Erneuerung infolge Mangels an Nickel, aber nicht um ein Schönheitsgebot — darüber gibt man sich in den Regierungskreisen keinen Zweifel hin. Die neuen Stücke werden keine beliebige Scheidemünze darstellen. Im Notfalle sollen sie fünf Mk. Mark im Werte geprägt werden, also 100 Millionen eiserner Fünfer. Da der Nickel ein größeres spezifisches Gewicht besitzt, als Eisen, beide aber das gleiche Gewicht erhalten sollen, so werden die eisernen bei der gleichen Größe dicker geprägt werden. Werden sie „gebutelt“, so werden also auch die üblichen Buntel daselbe Gewicht haben — was für den Verkehr von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die härtere Dicke wird die neue Münze von der Benutzung derjenigen Automaten erschließen, die auf die dünneren Nickelstücke eingerichtet sind. In der Münzverwaltung hat man überlegt, ob auch eiserner Zehnspennigstücke geprägt werden sollen, aber man hat davon Abstand genommen, weil diese Stücke noch unhandlicher sein würden.

Engla

amtes hat 20. August siegreichen geffen wer haltung u möglich vo werden, die Weigewich stifter die durch die Diese in hohem minster G ricks für rungsverfä das Gefäa nen Mili ober, wie „Tribut“ „Frankheit“ Grech ist d beedruck seiner Mpt lers als B land um „Deutschla ten, daß s boten, no um ihm i Tribut zu kann kein anderen A ben ertrage Aus auswärtsig Presse der gung zur halbamtli führt mir Erpe Reichsscha empfindli Gedonke, zu müssen der empfi „Annerlo dazu hau Entenenge Zwei Innern i einen für ges auf d solange d glauben, mit einer erlaubt u englische den Geba ummorski diese Me ruhen, d als eine ihrem G hat.

Die Leb

17. Aug- nennung bischof v Berlin u folgt d durch A bischof

dem

fragt einig er ei wohn

nach

auf auf lich,

hier

und gew sein bis Can

Die

Die ist; Hoff

don

England und die Kriegsschädigung.

Der Staatssekretär des Reichsschatz-amtes hat in seiner Reichstagsrede vom 20. August ausgesprochen, daß bei einem siegreichen Frieden die Kostenfrage nicht vergessen werden soll. Die künftige Lebenshaltung unseres Volkes müsse soweit wie möglich von der ungeheuren Bürde entlastet werden, die der Krieg anwachsende läßt. „Das Übergewicht der Milliarden haben die Anführer dieses Krieges verdient, sie mögen es durch die Jahrzehnte schleppen, nicht wir.“ Diese Worte haben der englischen Presse in hohem Maße mißfallen. Die „Westminster Gazette“ erklärt die Worte Reichsschatzsekretärs für den tölpelhaftesten Einschüchterungsversuch, den man sich ausdenken könne; das Geständnis der Mißthat, den geschlagenen Alliierten eine Kriegsschädigung, oder, wie die englische Presse sagt, einen „Tribut“ aufzuerlegen, streife an „Geisteskrankheit“ (Insanität). Auch Sir Edward Grey ist durch die Worte Reichsschatzsekretärs so stark beeindruckt worden, daß er sie am Schluß seiner Antwort auf die Rede des Reichsschatzsekretärs als Beweis dafür anführt, daß Deutschland um die „Oberherrschafft“ kämpfe. „Deutschland fordert also mit anderen Worten, daß ganze Völker, die ihm Widerstand boten, noch jahrzehntelang arbeiten müssen, um ihm in Gestalt von Kriegsschädigung Tribut zu zahlen. Unter solchen Umständen kann kein Frieden geschlossen werden, der anderen Völkern als den Deutschen das Leben erträglich machen würde.“

Aus der Entrüstung, mit der Englands auswärtiger Minister und die britische Presse den Gedanken einer Kriegsschädigung zurückweisen, ergibt sich, wie in der halbamtlichen „Nordd. Allg. Ztg.“ ausgeführt wird, zweierlei:

Erstens, daß die Ankündigung des Reichsschatzsekretärs England an einer seiner empfindlichsten Stelle getroffen hat; der Gedanke, aus der eigenen Tasche bezahlen zu müssen, wird offenbar weit erschreckender empfunden, als die Pläne der deutschen „Annenkisten“, die nur Landverwerb, noch dazu hauptsächlich auf Kosten der anderen Ententegegnern, betreffen.

Zweitens, daß bei den Engländern im Innern ihres Herzens die Hoffnungen auf einen für sie siegreichen Ausgang des Krieges auf den Wankpunkt gestanden sind. Denn solange die Engländer noch an ihre Sache glauben, war die Bedrohung Deutschlands mit einer erdrückenden Kriegsschädigung erlaubt und selbstverständlich. Wenn jetzt die englischen Zeitungen und Staatsmänner den Gedanken einer Kriegsschädigung für unmoralisch und verurteilt erklären, so kann diese Meinungsänderung nur darauf beruhen, daß eine andere Kriegsschädigung als eine solche zugunsten Deutschlands, in ihrem Gesichtskreis keinen Raum mehr hat.

Deutsches Reich.

Die bevorstehende Konfession des neuen Erzbischofs von Posen.

Nach einem Telegramm des „Berl. Vol.-Anz.“ aus Posen ist die päpstliche Ernennung des Domherrn Dalbor zum Erzbischof von Posen jetzt eingetroffen. Nach der alsbald erfolgenden Eidesleistung in Berlin und der kaiserlichen Bestätigung erfolgt die Konfession am 21. September durch Kardinal Hartmann (Köln), Fürstbischof von Breslau und Bischof von

Leunster (Helm). An demselben Tage erfolgt die Konfession des Weihbischofs Dr. Sebzint.

Bundesratsbeschlüsse.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 26. August den Erlass eines Schlachtverbots für künftige Kriege und Taten beschlossen. Die Schlachtung trächtigen Viehs stellt einen Mißbrauch dar, der im Interesse der Zukunft und damit der Fleischversorgung schon seit langem von sachverständiger Seite bekämpft worden ist. — Gleichzeitig hat der Bundesrat die Landesregierungen ersucht, noch weitere Schlachtverbote für Vieh zu erlassen. Auf Schlachtvieh, das aus dem Auslande eingeführt wird, findet die Verordnung keine Anwendung.

Ausland.

Portugal.

Nach monarchistische Kreise erfährt der Pariser „Temps“ aus Lissabon: Der Minister des Innern hat der Kammer bekanntgegeben, daß in Nordportugal die Monarchie, die Verfassung von 1826 aufgehoben worden. Trotzdem ist die Kaiserin des Infanterieregiments in Guimarães angegriffen worden. Es gab dabei mehrere Verletzte. Der Minister fügte seiner Mitteilung hinzu, man habe Bomben und Waffen beschlagnahmt. Die Bräute von Trófa, halbwegs zwischen Porto und Braga, ist durch eine Dynamitexplosion leicht beschädigt worden. Die Verbindungen zwischen Braga und Guimarães sind abgeschnitten. In den anderen Bezirken ist die Ruhe nicht gestört. In Lissabon ereigneten sich nur unbedeutende Zwischenfälle. Augenblicklich ist die Lage in Portugal normal. Von anderer Seite verlautet, daß die Verbindung zwischen Braga und Lissabon, die abgeschnitten war, wiederhergestellt wurde. 40 Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Die „Geheimkonferenz“ beim Reichskanzler.

Der als deutschfeindlich bekannte Amsterdammer „Telegraaf“ brachte kürzlich einen ihm angeblich aus Berlin zugegangenen Bericht über eine beim Reichskanzler stattgehabte Geheimkonferenz mit Reichstagsabgeordneten. Da der Bericht den Stempel der Erfindung an der Stirn trägt, würde sich — so schreibt hierzu die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ — alles weitere erübrigen, wenn nicht Reuters Büro sich der Sache bemächtigt und den Bericht über die ganze Welt verbreitet hätte.

Nach dem „Telegraaf“ hat in jener Geheimkonferenz der Reichsschatzsekretär erklärt, daß Deutschland seiner finanziellen Erschöpfung entgegengehe und daß die gesteigerte Ausgabe von Schatzanweisungen seinen völligen Bankrott zur Folge haben werde. Es sei deshalb nötig, Frieden zu schließen. Der Reichskanzler habe die zunehmenden Schwierigkeiten festgestellt und gebeten, im Reichstag und im Lande auf die tieferliegenden Reigungen beschwichtigend einzumwirken und Friedensvorschlüsse vorzubereiten, die für die Verbündeten annehmbar seien. Dr. Dernburgs Bericht über die Stimmung in den Vereinigten Staaten und anderen neutralen Ländern hätte einen starken Eindruck auf die Konferenz gemacht. General von Moltke habe erklärt, daß nur „maßgebend informierte Personen“ auf die

Möglichkeit einer völligen Niederlage Deutschlands hoffen könnten. Trotzdem habe die Versammlung es abgelehnt, auf den Reichstag einwirkend einzuwirken, worauf der Kanzler erklärt habe, daß, wenn der Reichstag eine unversöhnliche und chauvinistische Haltung einnehme, er gezwungen sei, zurückzutreten, da er die Verantwortung für Deutschlands Zusammenbruch nicht übernehmen könne.

Für Deutschland genügt es, diesen plumpen Schwindel niedriger zu hängen. Für die neutrals und die feindliche Welt sei festgestellt, daß eine solche Geheimkonferenz nur in der Phantasie des Gewissmannes des „Telegraaf“ stattgefunden hat und daß sogar die „Times“ die von Reuters verbreitete Nachricht des „Telegraaf“ als kindische Erfindung bezeichnet.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Deutsche Flieger über Paris.

Deutsche Flieger haben Freitag vor-mittag aus der Gegend von Soissons und Compiègne einen Vorstoß nach Paris gemacht. Von den Flugzeugen — nach amtlicher französischer Angabe waren es neun — haben mehrere den Festungsgürtel von Paris erreicht.

Darüber wird im amtlichen französischen Bericht vom Sonnabend abend folgendes ausgeführt: Gestern vormittag gegen 10 Uhr flogen sechs deutsche Flugzeuge aus dem Gebiet von Soissons ab und drei aus dem Gebiet von Compiègne. Sie richteten ihren Flug gegen Paris, konnten ihr Ziel erreichen und warfen einige Bomben ab auf Nogent-sur-Marne, Montmorency, Montfermeil, Ribecourt und Compiègne. Nur in der letzten Stadt wurden Opfer gemeldet: zwei Krankenwärterinnen und ein Kind wurden getötet. Die feindlichen Flugzeuge wurden, sobald sie bemerkt wurden, an den verschiedenen Punkten ihres Weges sofort beschossen und von den unsrigen verfolgt. Der Kommandeur eines unserer Frontgeschwader verfolgte eines der deutschen Flugzeuge in 3600 Meter Höhe und holte es schließlich von Senlis herunter. Das deutsche Flugzeug und sein Pilot wurden verfehlt aufgefunden.

Die Kämpfe der Türken.

Die englische Niederlage in der Subla-Bucht.

Nach der letzten großen Unternehmung starker englischer Streitkräfte zu Beginn des August gegen die türkischen Stellungen in der Subla-Bucht auf Gallipoli sind in ausländischen Blättern verschiedene Darstellungen verbreitet worden. Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, haben sich die Vorgänge in der Subla-Bucht, die mit einer vollständigen Niederlage der Engländer endeten, im allgemeinen in folgender Weise abgespielt:

Am 6. August landeten die Engländer fünf Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision, diese letztere ohne Pferde zu rein infanteristischer Verwendung. Insgesamt belief sich das Landungskorps auf rund 100 000 Mann mit entsprechender Artillerie. Die Landung wurde durch zahlreiche Einheiten der Flotte aus schwerstem Kaliber unterstützt. In dem Angriff der Engländer ist zwischen einer Südgruppe und einer Nordgruppe zu unterscheiden. Die Südgruppe hatte durch eine Reihe heftiger Angriffe die türkischen Kräfte in der Front und auf dem linken Flügel zu binden. Trotz

großer Verluste bei rücksichtslosem Einsetzen der angreifenden Gruppen waren die Erfolge hier gleich Null: der Angreifer gewann auch nicht einen Fuß breit Boden.

Die Angriffe der Nordgruppe gingen von den bräuntopfartigen Stellungen, die die Engländer vor dem 6. August um Ari Burnu in einer Ausdehnung von etwa fünf Kilometern und etwa 1 km. vom Meere entfernt besetzt hatten, aus. Im ersten Anlauf gelang es den Engländern, den türkischen rechten Flügel und in dessen Verlängerung stehende schwache Küstenschutzgruppen zu werfen. Sofort zum Gegenstoß einsetzende Reserven brachten zunächst den Angriff zum Stehen und führten schließlich wiederum zur Zurückverwerfung der Angreifer. Im ganzen gelang es den Engländern lediglich, ihre bräuntopfartigen Stellungen um Ari Burnu auf eine Frontbreite von insgesamt etwa 16 km. zu verlängern und sie bis auf eine Entfernung von 2 km. von der Küste vorzuschieben.

Hierzu ist zu bemerken, daß sich die Türken auch der jetzigen englischen Stellung gegenüber in überhöhter Position befinden, wodurch eine ungünstige taktische Lage für die Engländer gegeben ist. Man muß daher trotz des gewaltigen Aufwandes und der großen geordneten Opfer das Endergebnis dieses englischen Landungsversuches als weniger als gering bezeichnen, wofür auch schon die unerhebliche Erweiterung der englischen Stellung im Vergleich zu der großen Ausdehnung des von Türken besetzten schwierigen Berglandes ein Beweis ist. Der Landungsversuch vom 6. August stellt sich daher als eine empfindliche Niederlage der Engländer dar.

Türkischer Kriegsbericht.

Der 28. August mit: An der Dardanellenfront griff der Feind in der Gegend von Anafarta am 27. August nach artilleristischer Vorbereitung zu Wajer und zu Lande unseren rechten Flügel bei Kiretschepe und unser Zentrum südlich von Asmotdere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne irgend einen Erfolg erzielt zu haben. Bei Kiretschepe vernichteten wir ein feindliches Bataillon. Unser Zentrum griff der Feind dreimal an; wir wiesen ihn jedesmal mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie traf wiederholt einen feindlichen Kreuzer und ein Transportschiff. Bei Ari Burnu auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 26. zum 27. August wiederholt Bombenversen statt. Unsere Artillerie beschädigte ein feindliches Transportschiff und einen Schlepper. Bei Sedd ul Bahr das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer. Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Krieg und englische Kohlen-Krisis.

In einem Artikel über die drohende Ausdehnung des Streiks der Kohlenbergarbeiter in Südwales gibt die Londoner „Morning Post“ im Gegenfug zu den amtlichen Verlautbarungen die erste Schätzung des englischen Handels durch den deutschen U-Bootkrieg an. Es wird gesagt, daß die Schiffseigentümer sehr wenig geneigt seien, ihre Schiffe in die gefährliche U-Boots-Zone zu bringen, wenn sie es irgendwie vermeiden können, und daß sie deshalb lieber Mittelmeer- oder südamerikanische Häfen anlaufen. Die Folge sei ein ernstlicher Mangel an Dampfern für den Kohlentransport von England, und ein weiteres Resultat sei, daß in den letzten Tagen

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim.

Am Nachmittag reiste Frau von Ermetz, nachdem sie versprochen, nicht länger, als unbedingt nötig, fern zu bleiben, nach St. Völten ab.

„Wünschst Du, daß eine Pflegerin komme,“ fragte Hubert seine Gemahlin, über deren bleiches, eingefallenes Antlitz und fieberisch glänzenden Blick er einen Moment wirklich erschrocken war, mit gewohnter Höflichkeit.

Sie schüttelte lebhaft den Kopf. „Nein, nein, ich mag kein fremdes Gesicht um mich haben, Antje Minna wird ja hoffentlich bald kommen,“ sagte sie mit einer Stimme, deren heiserer Klang ihm auffiel, wie sie ihm überhaupt merkwürdig aufgeregt erschien, mit dem unstät umherirrenden, dem seinen ausweichenden Augen und, wie er nun auch bemerkte, den zuckenden, zitternden Bewegungen ihrer Hände.

„Du bist ernstlich unwohl; erlaube, daß ich nach Deinem Arzt sende! Man sieht Dir auch an —“ Sie lachte kurz und scharf auf, indem sie sich auf der Ottomane, die sie tagsüber benutzte, halb aufrechtsetzte. „So gefalle ich Dir also nicht? Freilich, ich bin auch keine solche liebliche, blonde —“

„Ich gehe jetzt; in einer Stunde wird Dein Arzt hier sein.“ Damit erhob sich der junge Freiherr und verließ, nachdem er mit der Hand einen Gruß gewinkt, seine Gemahlin, die dumpf aufstöhnend, seine schöne Gestalt mit glühenden Blicken verfolgte, bis sich hinter derselben die schweren Falten der Samtportiere schlossen.

„O, Du, Du, ich verfluche die Stunde, wo ich Dich zum ersten Mal gesehen habe und wo die Liebe zu Dir so tief in meinem Herzen aufgesammet ist; und nun haße ich Dich und Du selbst hast den Haß in meiner Seele entzündet. Wenn Du auch von mir gehst, Frieden und Ruhe sollst Du trotzdem

nicht finden, das lag nur meine Sorge sein! Ist mein Glück vernichtet, soll auch das Deine zerstört sein.“ schloß sie mit graunamem Nachen.

Erwartet durch ihre ungewohnte innere Erregung, fand die unter dem Namen ihrer Leidenschaft stehende Frau aufstöhnend auf ihr Lager zurück und Sehnsucht nach Frau von Ermetz überkam sie, die, wie sie sich sagte, ihre Natur kannte und sie am besten zu behandeln wußte.

Am achten Tage der Abwesenheit der Frau von Ermetz besserte sich plötzlich Sibels Zustand auffallend, was mit dem Empfang eines Briefes, den sie am frühen Morgen erhalten hatte, in Zusammenhang zu stehen schien.

Antje Minna wird bald zurückkommen; sie schrieb mir, daß das Befinden ihrer Freundin sich zum Besseren zu wenden scheint, und auch ich fühle mich wohlher,“ sagte die Patientin, als Hubert wie gewöhnlich sich um ihr Befinden erkundigte.

„Das ist mir angenehm zu hören. Schöne Dich nur, damit Du Dich bald vollständig wohl fühlst!“

„Ja, und damit Du Deine Reise nach Arco antreten kannst,“ dachte die junge Frau bei sich selber. „Aber reise nur, mein Teurer!“

Als Hubert, der heute, nach längerer Zeit wieder einmal, den Abend im Klub verbringen wollte, wo er den ihm als Freund immer lieber gewordenen Baron Hochberg anzutreffen hoffte, eben im Begriff war, Toilette zu machen, wurde ihm ein Telegramm aus Arco überbracht, das er, er wußte selbst nicht warum, mit einem gewissen Wangen öffnete. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen, denn was er da las, erfüllte ihn mit ungeheurer Bestürzung: „Bitte sofort kommen. Schreckliches hat sich ereignet. H. G.“

„Varmherziger Gott, dem Rinde ist etwas zugefallen, vielleicht ist es tot,“ stammelte er, und seine Fäße zitterten so sehr, daß er sich setzen mußte. Aber schon raffte er sich auf, rief seinen Diener und gab ihm Befehl, sofort einen Handkoffer zu packen

und einen Wagen zu bestellen. Dann machte er sich mit bebenden Händen rasch reisefertig und trat, ohne sich erst anmelden zu lassen, bei seiner Frau ein, die leidend auf der Ottomane lag.

„Verzeihe mein ungeremonielles Eindringen, aber —“

„Mein Gott, wie siehst Du aus? Was ist geschehen — und — und — in Reiseleidung?“

Das Buch zu Boden schleudernd, erhob sie sich und eilte ihm entgegen.

„Ich muß augenblicklich verreisen,“ stieß er mit kaum verständlicher Stimme hervor, ihr das Telegramm hinreichend, ohne in seiner wahnwitzigen Erregung das seltsame Buchen in ihrem Antlitz zu bemerken, noch auch die — freilich nur geflüsterte — Frage zu beachten, ob er denn keine Ahnung habe, um welches ein Unglück es sich handeln könne.

„O Gott, ist etwa gar Paula gestorben?“ setzte sie dann, halb abgewandt, hinzu. „Natürlich mußt Du sofort fahren.“

Er nickte nur stumm und verließ die junge Frau, die, reglos wie eine Statue, mitten im Gemache stehen blieb und seinen verhallenden Schritten lauschte.

Er geht, ohne auch nur mit einem Gedanken seiner anderen Tochter sich zu erinnern, und beinahe fürchte ich, daß — doch nein — die Zeit muß auch hier verführend eingreifen,“ murmelte sie, sich langsam wieder auf ihren früheren Platz begebend und verflüchtend, die Letztere ihres Romans wieder aufzunehmen; aber ihre Augen starrten unablässig auf eine und dieselbe Stelle, bis sie endlich, nervös aufschauend, das Buch wegschleuderte.

Wielleicht sah sie eben jetzt im Geiste ein armes, unschuldiges, kleines Geschöpf, das laut weinend, nach ihrer „Mama“ rief und diese Mama nirgends fand, vielleicht sah sie auch einen Mann, der nach seinem verlorenen Kind verzweifelt und sehnsüchtig nach der Arme ausstreckte.

„Varmherziger Gott, was ist geschehen?“ Mit diesen Worten stürzte Hubert von Thurnau auf die

leichenblasse, zitternde Frau Therese zu, die ihm am Eingang der kleinen Villa entgegenkam und bei seinem Anblick nahezu in die Arme brach.

„Mein Gott, o mein Gott, Paula ist verschwunden!“ stöhnte die Arme, wild die Hände zum Himmel streckend.

„Das ist doch unmöglich! Verschwunden! Man verschwindet heute nicht mehr spurlos. Aber fassen Sie sich! Ich weiß, daß Sie keine Schuld trifft, kommen Sie und berichten Sie mir genau, wie dies geschehen konnte!“

„Ach, es ist so wenig zu sagen, Herr Baron. Paula wird doch nie von meiner Seite und wir verkehrten mit keinem Menschen hier. Vorgestern, am Samstag nachmittags, sah ich mit Paula hier im Garten, wie immer zur Jungferzeit, wir waren ganz heiter, denn die arme kleine fühlte sich so wohl und munter, spielte mit ihren Puppen, und so still war es ringsum; auf einmal machte mich Paula auf eine Frau aufmerksam, die am Zaun des Gartens dort in der Ecke stand.“

„Schau, Mama, die ist gewiß arm und alt ist sie auch, ganz weißes Haar hat sie, geh, gib ihr was!“

„Ich ging hin zu der Frau und diese hat nun ein Stück Brot, denn sie habe heute noch nichts gegessen, und sehr milde sei sie auch. Ach, lieber Gott, wer hätte sich da nicht erbarmen sollen?“ Und doch —“ Die gute Dame konnte nicht weiter sprechen. Tränen erstickten ihre Stimme.

„Und doch,“ nahm Thurnau, fiebernd vor Erregung das Wort, „mein Gott, Sie glauben doch nicht, daß jene Bettlerin —“

„Ja, ja, denn, niemand sonst kam diesen Nachmittag in die Nähe des Gartens, niemand sah ich auf dem einsamen Feldweg als nur diese Alte. Ich lief ins Haus, um etwas Eßbares und auch ein wenig Geld zu holen, wurde aber durch die Magd, die mich um Verschiedenes fragte, aufgehalten.“

Die Frachtraten wieder eine Rekordhöhe erreicht hätten. Hauptächlich gelte dies für die Ostküste, wo die Frachtrate vom Thyne nach Kopen zum Beispiel von 15 auf 18 Schilling in die Höhe ging, während die Frachtrate nach Genia von 26 auf 30 Schilling gestiegen ist. Es sei zu erwarten, daß in den nächsten Tagen die Frachtraten weiter in die Höhe gehen.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Der Sohn des ehemaligen englischen Volschafers in Berlin.

Wie erinnerlich, war seinerzeit als Vergeltung für die unwürdige Behandlung der in England gefangengehaltenen Besatzung deutscher U-Boote eine Anzahl gefangener englischer Offiziere in Deutschland in Militärgefängnissen gebracht worden. Als dann die englische Militärbehörde die scharfen Maßregeln gegen unsere Soldaten aufhob, wurden auch die englischen Offiziere wieder an ihre früheren Aufenthaltsorte zurückgebracht. Durch die Vermittlung der hiesigen amerikanischen Botschaft erhielt die englische Regierung die Nachricht, daß alle 39 Offiziere an ihre bisherigen Plätze zurückgebracht seien, mit Ausnahme des Leutnants Goschen, der im Lazarett zu Wiesbaden verblieben ist. Dies ist nun von einigen englischen Blättern so angelegt worden, als ob der Sohn des früheren englischen Botschafters in Berlin zu einer besonders strengen Behandlung ausgerechnet worden sei.

Wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ von zuständiger Seite mitgeteilt wird, entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen. Leutnant Goschen ist vielmehr seinerzeit, weil er krank war, ausgesondert und in ein Krankenhaus gebracht worden, wo er jetzt noch verpflegt wird.

Rußlands kommender Mann.

Der Petersburger Berichterstatter des „Temps“ meldet, man verleihe in wohlunterrichteten parlamentarischen Kreisen, daß die Ernennung Krivoschins zum Ministerpräsidenten bevorstehe. Rußlands kommender Mann hat im jetzigen Ministerium das Ressort des Ackerbauministers.

Der 1200. Schuß aus einem österreichischen Mörser.

Für die Götze der österreichischen großkalibrigen Mörser steht folgende Stelle in einem Bericht des „Berl. Lok.-Anz.“ über die Kämpfe an der Front:

Die Italiener, die die Kolossalwirkung unserer Mörser bisher nur vom Hörensagen kannten und für Uebertreibung hielten, erfährt jetzt, wie Gefangene erzählen, eine heillose Angst, wenn sie nur irgendwo Artilleriewirkungen als solche von diesem Geschütz herrührend feststellen. Ein unserer schwersten Mörser, der zur Erinnerung an den gefallenen Artillerie-Oberleutnant Richard Göbler von Körner „Richard“ getauft wurde und schon in Belgien gearbeitet hatte, konnte unlängst an der italienischen Front das 1200. Schuß seines 1200. Schusses feiern.

Bahan als Friedensstifter.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Wie aus Neuhof gemeldet wird, soll Bahan nach Europa gehen, um zu versuchen, zwischen den Kriegführenden zu vermitteln.

Kleine Kriegsnachrichten.

Senator Berenger, der frühere Vizepräsident des französischen Senats, ist im Alter von 85 Jahren in Paris gestorben. Politisch ist er erst in der jüngsten Zeit hervorgetreten, als er im Jahre 1913 im „Matin“ die bekannten Warnrufe wegen des „Völkchens von Luxemburg“ ertönen ließ.

Auf Befehl der französischen Regierung ist der Flieger Gilbert, der unter Bruch seines Ehrenwortes nach Frankreich entflohen war, am Sonnabend abend wieder nach der Schweiz abgereist.

Nach dem „Temps“ wurden 1800 Postpakete deutscher Herkunft, die für Spanien und Portugal bestimmt waren, von den französischen Zollbehörden in Dieppe beschlagnahmt.

Nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“ fand am Freitag abend im Petersburger Hofministerium eine Beratung unter Anwesenheit des Generaldirektors der Petersburger Eremitage, des Grafen Tolstoi, statt. Es wurde beschlossen, die weltberühmte Bildergalerie wie auch die Kunstsammlungen des Petersburger Alexander-Museums nach Moskau überzuführen. Mit der Verpackung, die geheim vor sich gehen soll, wird sofort begonnen.

Am Dienstag vergangener Woche ist es in Moskau zu blutigen Straßenkämpfen gekommen. Unruhen haben auch am selben Tage in Petersburg stattgefunden. Dort nahm die Polizei gegen 80 Verhaftungen vor.

Der Krieg in den Kolonien.

Zerstörung einer Ugandabahnstrecke.

Reuter meldet amtlich aus Nairobi: Der kürzlich gemeldete kombinierte Angriff zu Wasser und zu Lande bei Entoba am Westufer des Viktoriasees, wo der Feind in die Flucht geschlagen und die Funkstation, das Fort und Vorräte zerstört wurden, hatte zur Folge, daß der Feind sich von beiden Seeflächen zurückzog. Einer feindlichen Aufklärungsgruppe gelang es, die Ugandabahn zwischen Sumbura und Madinson Road zu zerstören. Die Bahn wurde aber seitdem wieder hergestellt.



Zum Durchbruch in Ost-Galizien.

Im Gebiet des roten Adlers.

Italienische Kriegsbriefe von Paul Schweder.

„Seid's beinand', Tiroler! Nachher geh'n mir's ein!“ So beehrte der Sandwirt von Bassiener am historischen Augusttag des Jahres 1809 seine Getreuen, als er sich zum Heldenkampfe gegen die fremden Eindringlinge am Berge Isel entschlossen hatte. — Sie sind auch jetzt wieder als „beinand'“, die Tiroler, vom zweiundfünfzigjährigen Greis bis zum fünfzehnjährigen Knaben, der schon stolz den Säugling meißelt.

Wie vor über hundert Jahren, so weht auch heute der rote Adler Tirols über einem Volksteil des verbündeten Nachbarreiches, der fest entschlossen ist, mit Gut und Blut den Heimatboden für den Kaiser zu halten.

Dem größten Teil des Tiroler Landes hat der Krieg bisher keine sichtbare Verletzung gebracht. Schon dicht hinter der Front geht das gewohnte Leben seinen Gang weiter. Das Vieh weidet auf den Matten, und in den kleinen Orten und in den Tälern herrscht emsiger Betrieb, der sich noch erhöht, wenn Truppentransporte durchkommen. Wege und Fuhrstraßen werden in Ordnung gebracht, und verwundet sieht man mongolenähnliche russische Kriegsgefangene an den Abhängen von König Laurins Hofengarten Schanzarbeiten verrichten. Freilich, Männer und Jünglinge des Landes trifft man wenig; sie stehen an der Front in der Formation der Standfähigen, jener Ehrentruppe, der anzugehören ein Stolz für jeden halbwegs Waffenfähigen der Berge ist. Wo man auch hinsieht, überall drückt sich die feste Zuversicht aus, daß der Krieg für Österreich-Ungarns Fahren siegreich sein werde. Ungegrenzt ist auch das Vertrauen, das die Truppen zu ihren Offizieren und den obersten Kommandostellen haben. Erzherrzog Eugen, der Oberkommandierende an der Südfont, genießt eine Verehrung, die neben dem Bewußtsein von seinen militärischen Fähigkeiten auch einer Art priesterlicher Würde entspringt. Als Hoch- und Deutschmeister muß er die Traditionen des alten deutschen Ordens aufrechterhalten und darf sich nicht vermaßen. So trägt er wie jene deutschen Ritter, die nach Kurland und Livland zogen, unter dem Ordensmantel das Schwert. Man weiß, daß das religiöse Moment bei der frommen Nebenbevölkerung Tirols von jeher eine große Rolle gespielt hat. Und so braucht man sich auch nicht zu wundern, daß mit den Truppen eine große Anzahl von Geistlichen, Feldprediger, marschiert. Die meisten von ihnen haben die österreichischen Mörser gestellt, bährige Ordensleute, an den Freund Hofers, den Vater Haspinger, erinnernd. Daneben aber auch die klugen Charakterköpfe der gekauften Weltgelehrten, die in der Hofburg ein- und ausgehen. Daß der kriegerische Geist Haspingers unter diesen Feldpredigern noch lebendig ist, beweist die Tatsache, daß der „Standfähigenfeldkurat“ Hofers, der in Friedenszeiten als Pfarrer in Sellrain amtet, den inzwischen gefallenen Bergführer Corp Innerkofler als Freiwilliger auf einem Patrouillengang in den Sertener Dolomiten begleitete. — Für die einfachen Leute ist es eine ausgemachte Sache, daß der Erzherrzog Eugen siegen wird und siegen muß. „Der Herr Herrherzog wird's schon richten!“ sagen sie mit ruhiger Bestimmtheit, „er wird keinen Wallfischen in die Tiroler Berge hineinlassen.“ Und fast noch größer und begründeter sind die Hoffnungen seiner Offiziere. Sie gehen vielleicht weiter als auf das bloße Festhalten am Grenzwall, und in mancher Herzen mag ein kühner Gedanke leuchten: — Mailand! Der Name des Oberkommandierenden

klingt den Soldaten als Erinnerungssymbol an Österreichs stolze Tage in alter Zeit. Vielleicht wird bereits Aljos seinen Namen neben dem des großen Prinzen in die Tafeln der Weltgeschichte schreiben.

Tirol besaß in Friedenszeiten eine aufblühende Fremdenindustrie, die sich wohl noch nicht mit der der Schweiz und Italiens messen konnte, aber doch einen wirtschaftlichen Faktor von hoher Bedeutung für das verhältnismäßig arme Land darstellte. In den letzten Jahrzehnten sind die Pfandbauten der großen Hotels entstanden, die den Fremdenstrom aufnahmen. Viele dieser Hotels verdanken ihr Entstehen der tatkräftigen Initiative von Dr. Christomannos, den jetzt seit mehreren Jahren der grüne Rasen deckt, und der ursprünglich der Privatsekretär der ermordeten Kaiserin Elisabeth von Österreich während ihres Aufenthalts im Walschleithen und auf Korfu war, das nun unserem Kaiser gehört. Eine eigenartige Erscheinung, dieser Doktor als Hotelgründer, der, obwohl durch Geburt Grieche, in Tirol das Land seiner Sehnsucht fand. Er ist immer ein Vorkämpfer deutschen Wesens gewesen und hat den jetzt ausgebrochenen Kampf gegen den Feind schon seit Jahren vorausgesehen. In seiner Person war er ein lebendes Beispiel dafür, daß das Deutschtum nicht nur dazu da ist, seine Volksgenossen an fremde Nationen zu verkaufen, sondern auch imstande ist, Männer anderer Art zu assimilieren, daß sie ihr Herzblut für das Land ihrer Wahl und Liebe herzugeben bereit sind. Im großen Starkerseehotel, das jetzt militärischen Zwecken dient, hängt sein Bild, und pietätvolle Hände österreichischer Offiziere haben es mit einem Kranz von Alpenrosen und Edelweiss geschmückt.

Der sommerliche Fremdenstrom ist natürlich im Kriegsjahr ausgeblieben, aber man kann nicht sagen, daß deswegen das Leben in den großen Karawansereien und in den alpinen Schutzhütten ausgefallen ist. Sie sind all' vom Militär mit Beschlag belegt worden, bis hinauf in das Gebiet des ewigen Schnees. Das regte militärische Leben herrscht in diesen einsigen und oft einzigartigen Unterluntenhöhlen des Hochgebirges. Es ist ein ewiges Kommen und Gehen von Militärs aller Waffen und Grade. Da, wo früher einen der dienende „Chef de Reception“ empfing, steht jetzt ein militärischer Wachposten; im Speisesaal haben die Generalstabsoffiziere ihr Quartier aufgeschlagen; die Fremdenzimmer beherbergen nicht mehr blinde Waisens aus England und dem Dollarkande, sondern sie sind erstaunlich schnell in „Korporalstabsstuben“ umgewandelt worden. Im obersten Stockwerk, wo es am ruhigsten zugeht, ist ein provisorisches Lazarett mit Operationsräumen hergerichtet. In den weiten Hallen ergötzen sich die Verwundeten, die auf den Abtransport warten, die heftigste Uniform noch verstaubt und durch die Rasse zerkratzt, aber schon wieder Blumen an der Feldkappe und auf den Lippen die alten Lieber: „Dandl, tief drunt' im Tal...“ Ganz Südtirol ist von den Österreichern in eine Festung verwandelt worden, auf dem idealsten Festungsgelände, das die Welt kennt. Zwei Einfallsstore gab es für die Italiener: am Stilfserjoch und am Tonalepaß. Der letztere ist ja denn auch der Schauplatz erbitterter Kämpfe bereits in den ersten Kriegswochen gewesen, — mit welchem Erfolg für die Italiener, ist bekannt. Nachdem sie die von den Österreichern freiwillig geräumten Ortschaften für Saboten „erobert“ hatten, blieb alles beim alten. Sie haben denn wohl auch ein Haar darin gefunden, gerade gegen Tirol angurennen, denn die letzten Wochen haben nur schwache Angriffe gebracht. Und dabei ist die beste Zeit für die Italiener jetzt vorbei, die kurze Sommerzeit des Hochgebirges. Mitunter

schon Ende August tritt auf den Bergen Neuschnee auf und macht ein Vorrücken, ganz abgesehen von den österreichischen Linien, unmöglich. Man muß sich dabei erinnern, daß hier oben im Gebiete des ewigen Schnees die Gegner sich in einer Höhe von 3000 Metern gegenüberliegen. In einer solchen Höhe kann man mit den sonnegeheizten Kindern der süditalienischen Provinzen nichts anfangen; dazu braucht man Sturm- und Klettergewohnte Söhne der Berge, und soweit Italien solche hatte, bleichen ihre Knochen wohl vor den Drahtverhauen oder in den Schluchten und Gründen. Die österreichischen Soldaten waren von Anfang an für den Bergkrieg gut ausgerüstet. Die Truppen, die auf den Paghöhen kampieren mußten, trugen in der Nacht, auch im Sommer, warme Unterleiber, da der Temperaturwechsel in solchen Höhen ein ganz gewaltiger ist. Ganz vorzüglich ist auch die Ausrüstung der Truppen mit sportlichen Gegenständen. Alle Sportvereine der Monarchie haben darin gewetteifert, ihre Eiswägel, Seile, Nageschuhe, Schneebretten, Wollhauben und andere Sachen herzugeben, und manches wertvolle alpine Gwandl, der einst auf der Wiener Ringstraße gekauft, wärmt jetzt den einfachen Standfähigen bei seinem Patrouillengang.

Gerichtliches.

§ 10 000 Mark Geldstrafe für einen preistreibenden Zwischenhändler. Vor der Frankfurter Strafkammer hatte sich der Inhaber der Firma Siegmund Steinberg, Großkaufmann Max Benfinger, wegen Uebertretung der Höchstpreise für Kartoffelwalmehl zu verantworten. Der Angeklagte, dessen Firma ursprünglich nur in Getreide und Delen groß, Import und Export, handelte und auch jetzt im Kriege damit große Geschäfte für Proviantämter machte und Millionen umsetzte, kam nach Kriegsausbruch auf den Einfall, auch noch mit Kartoffelmehl zu handeln, mit dem er bis dahin nie etwas zu tun hatte. Aber er bekam so viele Angebote, daß er sich gar nicht davon retten konnte — so stellte er die Sache dar — und schließlich anhielt. Er kaufte von dem Duisburger Vertreter einer Danziger Mühle 200 Doppelzentner Kartoffelwalmehl zu 40,80 Mk. für den Doppelzentner und verkaufte die Ware „ab Danzig“ nach Hamburg zu 65 Mark, so daß er 4840 Mark daran verdiente. In Hamburg ging das Mehl in die nächste Hand für 68,50 Mark über. Der durch Verordnung vom 17. Dezember 1914 festgesetzte Höchstpreis aber betrug 42,30 Mark. Der Preis war also um fast 60 Prozent in die Höhe getrieben worden. Benfinger führte vor der Strafkammer zu seiner Entschuldigung an, er habe nicht gewußt, daß der Höchstpreis bestand, und außerdem habe er das Kartoffelmehl „im Verbands“ mit 300 Doppelzentnern Roggenkommissionen erworben müssen, an dem er sich zugeteilt habe. (Der Verkauf „im Verbands“ ist ein Trieb der Mühlen zur Verschönerung der Preise.) Das Gericht sah von einer Freiheitsstrafe ab, griff aber dafür um so härter in den großen Geldbeutel des Angeklagten. Es verurteilte ihn zu der höchsten zulässigen Geldstrafe von 10 000 Mark.

Aus Welt und Leben.

H. Kownoer „Fetzen“. Wir lesen in der „Königsberger Allg. Ztg.“: Die Einnahme von Kowno erfreut aus einem besonderen Grunde alle — „Schnupper“. In Königsberg wird bekanntlich der Schnupstabak außer „Schnieffle“ häufig auch noch „Kownoer“ genannt. Einen Schnupper — H. Kownoer — hat die Eroberung sogar bereits zu einem Gedicht begeistert, welches folgenden Wortlaut hat:

Es fiel die Stadt des Schnupstabaks,
Die Festung ward genommen.
O Gipfel allen Wohlgeschmacks,
„Kownoer“ — sei willkommen!
Wie scheint der „Rutschitusch“ matt
In jeglicher Belichtung...
Kowno, die jüngste deutsche Stadt,
Gibt dem Geschmack die Richtung.
Es geht vom Njemen bis zum Duna
Durch Deutschlands Gau'n ein Niesen.
Hatschi!... Feldmarschall Hindenburg,
Noch mehr — von solchen Feinden!

H. Der Neutralitätsfuchsen. Man hat Hindenburg-Alphen und Kaiser-Wilhelm-Ruchen, warum soll man schließlich nicht auch einmal einen „Neutralitätsfuchsen“ haben? Um so mehr, wenn man so brav und unentwegt neutral ist wie die kleine, zwischen vier Länder gepreßte Schweiz. Der Erfinder dieses fuchsenhaften Gedächtnisses ist, wie wir dem „Fürmer“ entnehmen, ein Zuderbäcker in St. Gallen mit Namen Otto Kunzler, wofür in der netten Vinschützstraße, alldort... Weiblein sich so gerne vor den Schaufenstern aufhalten. Und im Schaufenster des braven Zuderbäckers steht ein wunderbarer Fuchsen, und darüber hängt ein Schild mit den freundlichen Worten: „Neutralitätsfuchsen, feinsten Ruchen der Neuzeit, komponiert von Otto Kunzler. Versand nach auswärts erfolgt prompt.“ Wir sind an sich nicht boshaft, aber wir möchten dem Erfinder nahe legen, ein paar Rezensionsexemplare seines Neutralitätsfuchsen vielleicht in die Redaktion einiger Blätter auf der Wallunghausinsel wie in Uebersee zuzuschicken. Vielleicht hilft's!

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Bruns, beide in Schwerte.

Er schrieb einige Zeilen und reichte das Blatt seiner Tochter.
Am 17. des 10. Monats um 5 1/2 Uhr in der Nähe des Kilometersteines 4 und 6. Dieser Stein war Rose jedenfalls bekannt. Das Blatt wurde ihr mit den Blumen gegeben. Die Aufzeichnung konnte nur sie verstehen, und sie verstand sie nur zu gut. Hier haben wir also die Verabredung zu dieser Zusammenkunft.
„Kann aber nicht Rose selbst ihre Blumen mit einem Papier, auf dem zufällig jene Ziffern stehen, umwickelt haben?“ fragte Lisa. „Ist nicht dies alles doch nur das Spiel eines launischen Zufalles?“
„Gott schüttelte den Kopf.“
„Sicherlich nicht, Kind. Wie sollte in Hauptmanns Haus eine Zeitung kommen, die aus einer ganz anderen Gegend stammt! Und fünf Zahlen sollen zuhelfen können? Nein. Das kann und will ich nicht glauben.“
„Lisa schwieg eine Weile nachdenklich.“
„Und wie willst du alles dies erklären?“ fragte sie schließlich.
„Ich erkläre es noch gar nicht,“ entgegnete Heil. „Aber während des ganzen Heimweges war er stumm und sehr in Gedanken.“
„Pöblich bog er ab.“
„Ich komme bald nach,“ sagte er hastig. „Geh du nur voraus, Lisa. Ich muß in den Ort. Alle Einzelheiten dieses merkwürdigen Dramas mit zu erleben, ist wirklich für dich zu anregend. Jetzt laß mich allein arbeiten, Kind! Ich glaube, wir sind nicht mehr weit von der Wahrheit entfernt.“
Mit großen Schritten eilte er davon.
(Fortsetzung folgt.)



Wandelbilder.
Wilamowitz über die Insel der Phäaken. Korfu, das alte Ithaka, ist bekanntlich von Homer-Erklärern, die überall die Stätten der Odyssee lokalisieren wollen, zum Beispiel der Phäaken gestempelt worden. Dagegen wendet sich nun Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf in einem Aufsatz der „Internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“ und unternimmt damit zugleich einen temperamentvollen Angriff gegen diese beständige Suche nach Homer-Stätten. Homers Phäakenland, die Insel Scheria, ist als ein utopisches Wunderland geschildert, in dem ewiger Frühlingwind weht, steter Frieden herrscht, die Götter mit den Menschen Verkehr pflegen und die Schiffer des Nachts auf spiegelglattem Meer fahren. Es ist also von dem Dichter als ein geographisch nicht bestimmtes Paradies geschildert, als ein Schlaraffenland im „Reich Nigendwo“, wie es sich die menschliche Phantasie zu allen Zeiten sehnsuchtsvoll ausgemalt hat.
Diese Auffassung haben schon die altgriechischen wissenschaftlichen Geographen, wie Eratosthenes, und die antiken wissenschaftlichen Homer-Erklärer, wie Aristarch und Apollodor, vertreten. Als im achten Jahrhundert die Griechen die Länder des Westmeeres planmäßig besiedelten, führen sie von Euboea aus und kamen natürlich, wie auch heute noch, über Korfu, bevor sie sich auf den anderen Inseln festsetzten. Die Jonier von Euboea lebten und webten aber in den homerischen Gedichten und fanden daher an den Küsten, die sie entdeckten, überall Odyssee-Landschaften. Für sie wurde Scheria zur Insel Korfu, die nach einem der

eingeborenen Stämme, den Korphyres, den Namen Ithaka erhielt. Die Insel lag ja so nahe an Ithaka, daß die den Odysseus nach der Heimat tragende Nachtfahrt der Phäaken nicht zu wunderbar erschien; zudem ist der Frühling gar lieblich auf Korfu, und dann konnte man an einer Klippe vor dem westlichen Vorgebirge leicht das zur Straße von Poseidon versteuerte Phäakenriff erkennen. Als dann die jonische Ansiedlung durch die dorischen Korinther verdrängt wurde, verschmolzen diese ihre Stammsagen mit den homerischen Geschichten der Jonier, ließen ihre Heldin Medea auf der Heimreise mit Jason bei Allindos in Aetolia landen und hier ihre Hochzeit feiern. All dies mußten schon die antiken Gelehrten, und ihnen sollte sich nach der Meinung des großen Philologen die moderne Homer-Erkklärung anschließen; denn „es kann keinen besseren Grundsatze geben, als den des Eratosthenes, daß Homer als Poet gedichtet hätte, ohne moralische oder historische bezeichnende Tendenzen.“ „Zurzeit aber“, schließt Wilamowitz, „ist besonders das Aetion vertreten, daß Homer ein Historiker wäre, und der örtliche Befund soll dafür den Nachweis erbringen. Die Aias stimmt zu den Ausgrabungen ganz genau: nur der Skamander muß seinen Lauf ändern. Die Odyssee stimmt genau: nur Ithaka muß verlegt werden, und nun springen die homerischen Inselnamen, wie auf das Kommando: „Verwechselt, verwechselt das Bäumchen!“, von Insel zu Insel; es braucht auch gar keine Insel zu sein.“



Ratschläge fürs Haus
von Laura Vincent.
Teefflecken auf hellen Kleidern. Um Teefflecken aus hellen, wollenen Kleidern zu entfernen, lege man die betroffene Stelle in eine Untertasse und gieße so viel Kornbranntwein darauf, daß der Fleck bedeckt ist. Dann reibe man in der Flüssigkeit mit einem Lappchen aus demselben Stoff. Nach wenigen Minuten wird der Fleck verschwunden sein und auch keine Ränder zurücklassen.
Angebrannte Milch muß sofort in einen anderen Topf umgegossen und dieser in kaltes Wasser gestellt werden. Nach einiger Zeit, wenn die Milch kalt geworden ist, wird man finden, daß der brenzlige Geschmack und Geruch fast ganz verschwunden sind.
Gesunde Kinder sollten jeden Tag an die Luft gebracht werden, im Sommer und Winter, bei gutem und schlechtem Wetter. Nichts trägt so sehr dazu bei, Kinder gegen Witterungseinflüsse unempfindlich zu machen, während solche, die ängstlich vor jedem rauheren Lüftchen, jedem Tropfen Regen geschützt werden, viel leichter zu Erkältungen geneigt sind. Auch das Schlafen bei offenem Fenster ist ein sehr guter Schutz gegen Erkältungen.
Farbige Waschkleider verlieren leicht in der Wäsche ihre Farben, oder diese laufen ineinander. Um dies zu verhindern, bereite man eine Lösung von einem großen Tassenlopf voll Salz in vier Litern heißem Wasser, lege die Sachen hinein und lasse sie darin, bis die Flüssigkeit fast geworden ist. Die Farben sind nun beständig, und man kann sie unbeforgt mit Seife behandeln.



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 203. Dienstag, 31. August 1915.

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.



„Nicht gerade freundlicher Absicht, wie ich vermute?“ fragte Malzlyn weiter.
„Ich suche einen gewissen Paul Creter,“ entgegnete Nistow. „Vielleicht ist dir dieser Name nicht ganz unbekannt.“
„Nicht ganz unbekannt?“ wiederholte Malzlyn.
„Sage mir, wo ich des Mannes habhaft werden kann, der ihn trägt, und du wirst mich damit für immer zu deinem Schuldner machen.“ Nistow, dessen Augen schon seit einigen Sekunden in die Ferne gerichtet waren, erhob die Hand, um auf die Gestalt des Mannes zu deuten, der dort am Ende der Allee sichtbar wurde. Aber Gerda legte mit einem bittenden Blick ihre Hand auf seine Schulter.
„Nicht in diesem Augenblick!“ sagte sie eindringlich. „Nicht jetzt! Ich bitte Sie, lassen Sie mich sprechen, ehe Sie ein weiteres Wort äußern.“

38. Kapitel. Eine rettende Tat.

Bewundert ruhten Malzyns Augen auf dem bleichen, verfürten Gesicht des geliebten Mädchens.
„Was soll denn das heißen, Gerda? Wie kommt es, daß ich dich hier draußen finde? Und was hat Nistow gesagt oder getan, das dich mit Furcht vor seinen Worten erfüllen mußte? — Wovon hattest ihr überhaupt hier miteinander zu reden?“
Die Gefragte schüttelte den Kopf.
„Er hat nichts gesagt oder getan, woraus du ihm einen Vorwurf machen könntest, Herbert! Wir trafen uns hier ganz zufällig, und beinahe hätte ich ihn im ersten Augenblick überhaupt nicht erkannt. Denn als ich ihm zum letztenmal begegnete — aber er wird es nicht gerne hören, daß davon die Rede ist.“
„Oh, Sie mögen es getroßt tun,“ fiel Nistow ein. „Es wäre nur eine verdiente Strafe.“
„Nein — nein — es liegt keine Notwendigkeit dazu vor. Wenn Sie etwas verstanden haben, so haben Sie es gewiß schwer genug büssen müssen. Aber haben Sie Herbert jemals erahnt weshalb Sie dereinst Ihre Beziehungen zu meiner Schwester gelöst haben?“
„Nein. Ich habe zu niemandem davon gesprochen. Und wenn Sie es wüßten, liebe Gerda, so würden Sie —“
„Ich weiß es,“ unterbrach sie ihn mit ruhiger Bestimmtheit. „Bis vor kurzem reißt man mich

(Nachdruck verboten.)
in Unwissenheit, weil man mich wohl noch für ein halbes Kind ansah. Und ich mußte die Entdeckung selbst machen, ehe ich die ganze Wahrheit erfuhr. Wenn ich mich damals an Ihrer Stelle befunden hätte, so würde ich vermutlich ganz ebenso gehandelt haben! Dafür daß Sie anderen gegenüber geschwiegen haben, muß ich mich wohl bei Ihnen bedanken, denn ich weiß ja, daß Sie es mir Rücksicht auf meine Mutter, auf meine Schwester und auf mich getan haben.“
„Sie haben meine Beweggründe richtig erraten,“ stimmte er zu. „Aber die Entschuldigung, die Sie da für mich haben, kann ich vor meinem eigenen Gewissen heute nicht mehr setzen lassen. Denn heute erscheint mir mein Verhalten als ein schweres Unrecht, und zugleich als eine ungeheure Narrheit. Ich hätte mir darüber klar werden sollen, daß Angela viel mehr die Tochter ihrer edlen Mutter als die ihres Vaters ist. Aber es brach zu plötzlich und zu übermächtig auf mich herein. Ich konnte zunächst an nichts anderes denken als an meinen alten Namen und an die Familientraditionen, in denen ich erzogen worden war. Sie t mir mannhafte mein Blut zu erkämpfen — gegen ein feindliches Schicksal und gegen meine eigenen Vorurteile —, nahm ich meine Zuflucht lieber zu verderblichen Betäubungsmitteln und ließ mich von dem färschlichen Zauber, dem ich mich ergeben, tiefer und tiefer hinabziehen. Wahrscheinlich war es gerade das, was Ihr Vater gewünscht hatte. Als ich dessen innig wurde, schien ich selber mir nicht mehr würdig, einem edlen, unglücklichen Mädchen wieder unter die Augen zu treten. Ich hielt mich für einen hoffnungslos Verlorenen und doch mit meinem Leben ab. Zuletzt war ich wohl in Wahrheit kaum noch etwas anderes als ein Wahnwahn. Denn nur im Wahnwahn konnte mir die Eingebung kommen, Paul Volkhardt zu töten.“
„Aber was, um des Himmels willen, ist das für ein Schwachsinn?“ rief Herbert von Malzyn, unfähig, noch länger an sich zu halten. „Ich verstehe von alledem nicht ein Wort und komme mir nun schon bald vor, als ob ich mich in einem Karrenhaufe befinde!“
„Geduld, Grund, Geduld! Du wirst schon noch alles verstehen lernen. Ich kam hierher, um Paul Volkhardt zu töten, und wenn der Himmel es nicht besser mit mir im Sinne gehabt hätte, als ich's verdiente, wenn nicht durch die Gnade der Vorführung Philipp Gisbert in meinen Weg geführt worden wäre, so würde das Entsetzliche, die eicht in Wahrheit zur Ausführung gelangt sein. Aber Gisbert nahm sich meiner an und übergab mich den Händen des besten

Menschen — Tito Mascani ist es, dem ich meine Heilung verdanke. Er ist der beste Arzt, der je auf Erden gewandelt ist. Jeder Tag, währenddessen ich mich in seiner Behandlung befand, brachte mich der Genesung näher, mit jedem Tage fühlte ich deutlicher die Wiedergeburt meiner geistigen und körperlichen Kräfte. Und jetzt erst kam ich dazu, gerecht abzuwägen zwischen eigener und fremder Schuld. Ich ging streng mit mir ins Gericht; aber die Tatsache blieb doch bestehen, daß ich in der unerhörtesten Weise betrogen und ausgeplündert worden war. Und ich bin natürlich nicht gesonnen, mich damit wie mit etwas Unabänderlichem einfach abzufinden. Ich werde versuchen, wieder zu dem zu gelangen, was mein ist — und wenn Angela mich noch für würdig hält, mir ihre Zuneigung zu schenken, so wird es für mich nur noch die eine Lebensaufgabe geben, sie glücklich zu machen. „Sie wird einwilligen,“ erklärte Gerda abermals, „es ist meine feste Überzeugung, daß sie noch in keinem Augenblick aufgehört hat, Sie zu lieben.“

„Ich hoffe es mit der ganzen Inbrunst meiner Seele! Und ich traue mir die Kraft zu, sie die traurige Vergangenheit vergessen zu machen. Ich hoffe, Sie werden bei ihr ein gutes Wort für mich einlegen, Gerda!“

„Dazu wird sich mir kaum noch eine Möglichkeit bieten!“ erwiderte das junge Mädchen traurig. „Aber seien Sie versichert, daß es dessen auch gar nicht bedarf. Ihr Männer habt eben keine Ahnung davon, weissen ein weibliches Wesen fähig ist, wenn es wahrhaft liebt. Aber mein Vater —“

„Oh, von Ihrem Vater fürchte ich nichts,“ unterbrach Ristow. „Darf ich Malzyn die Wahrheit offenbaren, liebe Gerda?“

Ein Zittern lief über den Leib des Mädchens, und sie wandte den Kopf zur Seite. Das Schwert war zum vernichtenden Schlag erhoben, und vielleicht war es besser, wenn dieser Schlag von der Hand eines anderen geführt wurde als von ihrer eigenen, die sich leider bisher als so schwach und zaghaft erwiesen hatte.

„Ich wäre in der Tat sehr begierig zu erfahren, was alle diese geheimnisvollen und unverständlichen Anspielungen bedeuten sollen,“ erklärte Malzyn nachdrücklich und in unverkennbarem Unmut. „Die Rolle, die ich hier zu spielen habe, ist sehr wenig nach meinem Geschmack. Welche Vorwürfe hast du gegen Paul Vothardt zu erheben, Ristow?“

„Er brachte mich durch die nichtswürdigsten Machenschaften um alles, was ich besaß. Und er tat es in der berechneten Absicht, meinen Stolz zu brechen und mich als einen demütig Bittenden in die Knie zu zwingen. Er glaubte sich von mir beleidigt und beschimpft, weil ich seine Tochter nicht hatte heiraten wollen, und er hatte geschworen, sich dafür an mir zu rächen. Nach dieser Erklärung muß ich dir nun freilich wohl auch sagen, weshalb ich mich nicht hatte entschließen können, sie zu heiraten.“

„Um eine solche Erklärung muß ich allerdings dringend bitten!“

„Ich hatte mich nicht dazu entschließen können, weil ich entdeckt hatte, daß sie die Tochter eines berüchtigten, fluchwürdigen Wucherers war — weil ich dahintergekommen war, daß Paul Vothardt und Paul Creter eine und dieselbe Person sind.“

Er hatte es mit gedämpfter Stimme gesprochen, aber die inhaltschweren Worte waren nichtsdestoweniger wie Keulenschläge auf Herbert von Malzyn niedergefallen. Und in diesem Moment dachte auch er nicht an Gerda, sondern nur an sich selbst — an seinen Namen, an die Ehre seiner Familie und das unbesleckte Wappen seines alten Geschlechts. Stand er doch hier auf dem Boden, der Jahrhunderte hindurch das Eigentum seiner Vorfahren gewesen war, und hatte er es sich doch als Lebensaufgabe gesetzt, dem

Geschlecht der Malzyn diesen geheiligten Boden zurückzugewinnen. In Paul Vothardts Gegenwart hatte er das Gelübnis abgelegt, nicht zu ruhen und zu rasten, bis er sein Ziel erreicht und das Schicksal seines unglücklichen Verwandten an dem schurkischen Creter gerächt habe.

Wie hätte er jetzt noch daran denken können, dieses nämlichen Mannes Tochter zu seinem Weibe zu machen! Nach einer Minute des Schweigens wandte er sich an die stumm und totenbleich dastehende Gerda:

„Verhält es sich so, wie Ristow sagt?“

„Ja.“

„Und seit wann hast du davon Kenntnis gehabt?“

„Erst seit einer kurzen Reihe von Tagen. Ich erfuhr es durch Zufall, und von Anfang an begte ich die Absicht, es dir zu sagen. Ich habe auch wiederholt einen Anlauf dazu genommen, aber im entscheidenden Augenblick entfiel mir doch immer wieder der Mut.“

Sie brach plötzlich in Tränen aus und verbarg das Gesicht in den Händen.

„Oh, wenn du ahnen könntest, was ich unter diesem Verschweigen gelitten habe!“

Mit einer Gebärde, die sich nicht mißdeuten ließ, wandte Herbert von Malzyn sich an Ristow.

„Ich möchte dir beinahe zürnen, daß du mich aufgeklärt hast. Und doch mußte es geschehen! Also Vothardt und Creter sind die nämliche Person. Ich gestehe, daß mir in der letzten Zeit mehr als einmal eine derartige Vermutung aufgefallen ist. Aber immer wieder habe ich sie als etwas völlig Unmögliches weit von mir gewiesen. — Es wird doch nichts Gewalttätiges geschehen, Ristow?“

„Nicht, soweit es dabei auf mich ankommt. Ich glaube jetzt einen besseren Weg gefunden zu haben, um zu meinem Recht und zu meinem Glück zu gelangen. Aber wir werden darüber zu einer anderen Zeit sprechen. In diesem Moment bin ich hier doch wohl zuviel.“

Er verbeugte sich gegen Gerda und entfernte sich raschen Schrittes. Auch Gerda machte eine Bewegung, als ob sie fortgehen wolle, aber ein bittendes Wort Malzyns hielt sie zurück.

„Nein, so dürfen wir uns nicht trennen. Laß uns zum Strande hinabgehen. Ich kann mich nicht aussprechen, solange wir uns auf diesem Boden befinden.“

Er bot seine ganze Willenskraft auf, um ruhig und gefaßt zu erscheinen. Sein Gesicht war sehr ernst, vielleicht sogar hart. In seinen Augen aber spiegelte sich ein namenloser Kummer. Sie schwiegen, bis sie den Park hinter sich hatten. Zwischen den Bünen, fast an derselben Stelle, wo sie die glücklichsten Stunden ihres Lebens zugebracht, blieben sie stehen.

„Hast du mir noch etwas zu sagen?“ brach Herbert von Malzyn endlich die drückende Stille, die bis zu diesem Augenblick zwischen ihnen geherrscht. Und Gerda erwiderte:

„Es ist wohl nicht mehr viel, was ich dir sagen könnte! Vor allem aber mußt du dies hier zurücknehmen.“

Sie hatte den schlichten Goldreif vom Finger gestreift, den Herbert ihr gegeben, und legte ihn nun in seine Hand. Er nahm ihn, ohne sich zu sträuben. Aber er drehte ihn eine Weile zwischen den Fingern und blickte so abwesend drein, als wäre er sich gar nicht bewußt, was diese Rückgabe zu bedeuten habe.

„Es ist der Ring, der das Symbol unseres Verlobnisses sein sollte — nicht wahr?“

„Ja. Und deshalb darf ich ihn nicht behalten. Vor kurzem noch war er das kostlichste Kleinod, das ich besaß. Jetzt aber hätte er mich nicht furchtbarer brennen können, wenn er von glühendem Eisen gewesen wäre. Du hast gegen die Tochter des Wucherers von diesem Augenblick an keine Verpflichtungen mehr, Herbert!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die kleinste Biene steht dem Feind so stierlich,
Weil sie ihr sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.
Rückert.

Welke Blumen.

Erzählung von A. Götner-Grefe.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lisa zog das Miniaturporträt ihrer toten Freundin, das vor ihr stand, noch näher heran und sah lange in dieses regelmäßige, schöne Antlitz, aus dem die Augen so ernst blickten.

Und nun fiel Lisa wieder etwas ein. Rose war ungewöhnlich groß und kräftig gewesen und hatte eine starke weithinwärtende Stirnlinie besessen.

Nach Aussage des Arztes war anzunehmen, daß der Mörder aus allernächster Nähe schoß. Die Beschaffenheit der Wunde ließ darauf schließen. Auch hatte der noch am späten Abend bekanntgewordene Obduktionsbefund zwei starke Kugelnwunden am linken Unterarm ergeben, die ganz frisch erschienen und darauf hindeuteten, daß das Opfer sich zur Wehr gesetzt habe. Und während eines solchen Ringens sollte Rose keinen Ruf nach Hilfe, keinen einzigen Schrei ausgestoßen haben? War dies nicht mehr als unwahrscheinlich? Und wenn sie gerufen hatte, mußte Rudolf dies nicht vernommen haben, als er sich ihr näherte?

Mit einem tiefen Seufzer wandte Lisa sich wieder dem kleinen alten Schreibtisch zu. Nichts — nichts! Rätsel, wohin man sah, und keine Lösung!

Eben wollte sie das Schrankfächerchen des fast leeren Aufhanges schließen, als ein feiner, flirrender Ton sie aufhorchen ließ. Ihre Hand hatte an eine kaum merkliche Erhöhung, einen winzigen Knopf in der polierten Wand, gestreift. Nun drückte sie ihn rasch nieder. Mit leisem Knarren schob die Wandung sich auseinander, ein schmales Geheimfach öffnete sich.

Lisas Hände zitterten ein wenig, als sie hineingriff und nun das wenige, das hier verborgen war, herauszog. Eeklam! Nur ein paar dürrer Blumenstengel mit welken Blüten fielen ihr entgegen: weiße, rote, blaue Hyazinthen. Noch strömten sie den eigenartig schweren Duft aus, den Rose von jeher so unangenehm und betäubend gefunden. Ja, Lisa erinnerte sich genau. Ihre Freundin hatte eine ganz ausgesprochene Abneigung gegen diese Blumen, eine Abneigung, der sie oft Worte ließ. Wie würde Rudolf Miller ihr einen Hyazinthenstrauß geschenkt haben, denn er wußte um diese Abneigung.

War es nicht sehr merkwürdig, daß Rose sich ganze Büschel dieser Blüten so sorgsam aufbewahrte? Einige der Sträußchen schienen schon älter, vielleicht vor einigen Monaten gepflückt, andere waren weniger dürr. Ganz oben auf lag: drei Blumenstiele, zu einem Büschel zusammengebunden. Ein Stüchchen Zeitungspapier war um die Stengel gewunden.

Lisa wickelte mit geschickten Fingern das Papier los. Eine alte Zeitung — sonst nichts. Auch hier kein Datum, kein Titel. Wozu ein Teil belangloser Inserate.

„In Horn, Nieder-Österreich, werden zwei Kühe verkauft.“ — „Beste Butter erhält man bei J. Schaller, Krems.“

Lisa stutze und riß plötzlich ihr Notizbuch hervor. Horn und Krems — das waren Städtchen in Nieder-Österreich.

In den Tagesblättern Wiens gab es keine ähnlichen Anzeigen. Und hier, hier fanden sich dieselben Städte und die Namen einiger Orte aus deren Umgebung wieder auf dem Felsen, den sie im Walde gefunden.

„In Därenstein gibt M. Hofmann zwei Ferkel ab.“ — „Schöne Jahreswohnung in Stein bei Krems.“ — „Konzert bei Fischer in Därenstein.“

Ja, ja! Die beiden Zettel waren sicher von dem gleichen Blatt, und von einem Blatt, welches in dieser Gegend gewiß nicht viel gehalten wurde, denn es brachte bloß Interessantes aus seinem eigenen Gemeindebezirk. Lisa drehte die beiden Papierstückchen nach allen Seiten.

Halt! Hier auf dem Streifen, der um die Hyazinthen gewunden war, stand ja auch eine kurze Rechnung, eine Addition, deren Resultat jedoch nicht hingeschrieben war. Mit sehr flüchtigen Bleistiftzügen standen da ein paar Zeilen:

17
10
5 1/2

und daneben noch zwei Zahlen, schon ein wenig verwischt, aber doch noch erkennbar: 4 und 6.

Lisa schüttelte den Kopf, ihre müden Augen braunten.

Wie hieß das alles? Was konnte man daraus folgern? Sie preßte die Hand an die glühende Stirn und dachte nach.

Eines war sicher. — Rose hatte zu irgend jemand Beziehungen, von denen Lisa nichts ahnte. Diese unbekannte Person hatte ihr die Blumen gegeben mit dem Papier umwickelt. Ein Teil desselben Blattes war am Tatorte verloren worden.

War hier eine Spur des Verbrechens? Sollte Rudolf den Täter kennen? Und doch schwieg er?

Rudolf hatte, entweder vor oder nach dem Morde, mit irgend jemand an jener Stelle gerungen. Sie erinnerte sich an die Fußspuren und an den sehenden Abgang an Rudolfs Stiefel.

Aber Rudolf gab an, er hätte nur die Leiche gefunden. Also sprach er nicht die Wahrheit!

Warum? Um Himmels willen, warum?

Das einsame Mädchen dachte und dachte, während die Uhren draußen Stunde um Stunde kündeten. Ihr Kopf glühte, ihre Pulse flogen. Das war nicht mehr das sachgemäße, ruhige Ergründen eines seltsamen Falles. Ihr war, als schleiche sie dem großen Schicksal nach, das blind über unsere Menschenerde geht, unbarmherzig und mittelstlos.

Am nächsten Tage kam Hell bereits sehr früh an und ließ sich von Li a berichten. Sorgenvoll streifte sein Blick des Mädchens blasse, überwachte Züge.

Aber auch in ihm wurde das Interesse an dem eigenartigen Geheimnis lebendig, und schon nach kurzer Zeit waren sie beide wieder auf der kleinen Waldlichtung, die jetzt im hellsten Frühlingssonnenschein freundlich dalag.

Hell hatte sich, Lisas Erzählung folgend, Notizen gemacht. Nun untersuchte auch er genau die noch immer sichtbaren Fußspuren, prüfte die beiden Stüchchen Zeitungspapier, schrieb und verglich. Dann nickte er wie befriedigt und schritt langsam, als fache er etwas, den schmalen Pfad entlang, welcher gegen die Landstraße zuführte.

Li a ging neben ihm her. Obgleich ihr sein Suchen unverständlich war, störte sie ihn durch keine Frage. Man hörte kaum einen anderen Ton als das Rascheln des gelben Laubes zu ihren Füßen und das Flüstern des kühlen Windes in dem blattlosen Geäst. Ringsum nichts als tiefe Waldesamkeit.

„Da haben wir es!“ sagte Hell plötzlich und blieb vor einem Kilometerstein stehen.

„4 Kilometer nach Wendstein — 6 Kilometer nach Grünhausen.“ hieß es auf ihm.

Mit einer raschen Bewegung zog er sein Buch hervor.

„Hier hast du die Lösung des kleinen Rechenexempels und seiner Nebenzahlen.“

Der Bliz erschlagen. Dem gestern nachmittags über unsere Gegend niedergehenden Gewitter ist leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Der bei dem Landwirt Berge zu Lichten- dorf beschäftigte Knecht Johann Reiff, ein älter- reichlicher Untertan im Alter von 28 Jahren, der auf dem Felde beschäftigt war, hatte unter einer Eiche unweit des Ostberger Tunnels auf dem Wege nach dem Eichholz Schutz vor dem Regen ge- sucht. Hier wurde er von einem Blizschlag getrof- fen und sofort getötet; die Kleider waren dem Herrn vollständig verbrannt und vom Leibe herabgerissen worden. Die Leiche selbst wies an beiden Fußgelenen Narben auf.

Reichshausen, 31. Aug. (Jugendwehr.) Am Sonntag beging die hiesige Jugendwehr (Kom- pagnie Nr. 858) das Fest ihres einjährigen Be- stehens. Am Mittel in die Ausrüstungskasse zu bekommen, hatte man eine Sammlungskasse unter der Bürgerlichkeit veranstaltet, die von gutem Erfolg

war. Man nahm insgesamt rund 500 Mark ein. — Um 2½ Uhr trat die Jugendwehr, die die Ju- gendwehren von Schwerte und Hohenburg zu- sammenseh, auf dem Schulhofe an, um kurz darauf durch die Stadt zu marschieren. Der Umzug dauerte etwa ¼ Stunden. 3½ Uhr begann die Parade auf dem Marktplatz, zu der sich mehrere Ehrengäste eingefunden hatten. Im Festzelt der Saale folgte dann die eigentliche Festveranstaltung, deren musikalischer Teil das Fiedt. Orchester Haspe aus- führte. Besonderen Anklang fand neben einigen trefflichen Kompositionen ein großes Schlachten- torgemälde „Alt-Deutschlands große Zeit 1914/15“. Fräulein Emma Marten sprach einen hübschen Prolog und Herr Kaufmann M. Lohmann er- freute die Festteilnehmer durch treffliche Rezitati- onen. Ihm wurde besonderer Beifall zuteil. Die Begrüßungsansprache hielt Herr Fabrikbesitzer Ebeling, dem der glänzende Verlauf der Feier zu verdanken war. Der Männergesangsverein

„Sangeslust“ bot eine Reihe herrlicher Lieder- perlen und heimste für sein reifes Können gleich- falls wohlverdiente Lorbeeren ein. Turnerische Vorführungen und gemeinsame Lieder, dazu ein Theaterstück vervollständigten die Vortragsfolge, und alle Erschienenen verlebten einige wirklich fröhliche und erhebende Stunden, an die sie stets gern zurückdenken werden.

*** Siegen, 30. Aug. (Das 25. Kind.)** Auf dem hiesigen Standesamte meldete heute ein Fa- milienvater die Geburt seines 25. Kindes an. Die Kinder kommen aus drei Ehen, und zwar aus der ersten 7, aus der zweiten 13 und aus der dritten 5 Kinder. Der Vater ist ein einfacher Arbeiter und hat die vielen Kinder lediglich aus seinem Ver- dienste ernährt.

*** Reddinghausen, 30. Aug. (Die Pilzver- giftung.)** hat in Datteln zwei weitere Opfer ge- fordert. Der Bergmann Hubert Bürger, ein Bru-

der der schwer erkrankten Frau Grassa, und der sechsjährige Knabe Josef Jancic, die bei den Gral- las von den giftigen Pilzen gegessen hatten, sind inzwischen ebenfalls gestorben. Damit steigt die Zahl der Todesopfer auf fünf. Wie man annimmt, hat es sich bei den Pilzen um Blättertrollen- schwamm gehandelt, der dem Champignon sehr ähnlich sieht und dessen Giftwirkung sich erst nach zwei bis drei Tagen geltend macht.

Bad Königsborn bei Unna.

Wie die Badeverwaltung im Anzeigenteile vor- liegender Nummer dieser Zeitung bekannt macht, treten vom 1. September an für sämtliche Besucher des Bades um rund 20 Prozent ermäßigte Bäder- preise in Kraft. Der Preis für ein Solbad er- mäßigt sich von 1,45 auf 1,15 M., für ein Thermal- bad von 1,70 auf 1,35 M.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Kraas, beide in Schwerte.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Am 16. August starb bei einem Sturmangriff an der Spitze seines Zuges mein lieber, unvergess- licher Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Offizier-Stellvertreter

Wilhelm Köster

Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse,
4. Komp., Res.-Inf.-Regt. 21

im blühenden Alter von 32 Jahren, nachdem er ein ganzes Jahr ununterbrochen gekämpft hat.

In tiefer Trauer:
Familie Köster.

Schwerte, Wändhofen, Langendreer, Frank- reich, Wanne und Kirchlinde, den 31. Aug. 1915.



Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott, der Herr, bestimmte sie.
Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Den Heldentod fürs Vaterland starb mein lieber Mann, der treusorgende Vater meiner 3 Kinder, unser guter Bru- der, Schwager und Onkel, der

Gefreite

Friedrich Hübenthal

Inf.-Regt. Nr. 61, 3. Komp.

im Alter von 36 Jahren.

Die trauernde Gattin, Kinder und Geschwister.

Hamm, Schwerte, Düsseldorf, Gelsenkirchen, Dort- mund, den 31. August 1915.

Für Trauer

empfehle 5847
in grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümstücke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

**Original-
Bordeaux-
Rotwein**
garantiert rein,
pro Flasche aus
d. Haus 1,10 Mk., im Aus-
schank per Glas 20 Pf.

Prima Cognac,
Reines Weindestillat, pro Gl.
10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Rallin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Säcke
zahlr. höchste Preise. [4037
Hans Müller,
Bahnhofstr. 27.

**Corset
'Hammonia'**
verleiht jeder starken
Dame eine gute Figur
und sitzt bequem, auch
in sehr weiten Nummern
vorhanden.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Obst
zu verkaufen. 4042
Gut Schwarzelöhre
Holzen b. Schwerte.

Metallbetten
zu Private
Kaufmann
Gelsenkirchen, Ruhrstr. 11.



Wer jezt Schuhfett
kauft, fährt gut; Preise steigen!

Schuhfett Granolin
Universal Gran-Sederfett

kann sofort geliefert werden. Auch Schuh-
putz Nigrin (keine Wassercreme), Seifenpulver
Schneekönig und Bleichpulver Gold-
perle mit Beilagen.

Carl Gentner, Chem.-Fabrik Göttingen (Wirtbg.)

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medallions, Anhänger in jeder Art,
Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen,
Broschen und Ohrgehänge, Armbränder, Kreuze,
Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10
verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Bro-
schen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl!

Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Balkenstrasse 36-38
beim Bezirks-Kommando.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des stellvertretenden General-
kommandos des 7. Armee-Korps vom 31. Juli 1915 sind fertige,
gebrauchte und ungebrauchte Gegenstände aus Kupfer, Mes-
sing und Neinnickel beschlagnahmt.

Von der Beschlagnahme sind betroffen:

- Klasse A Gegenstände aus Kupfer und Messing:**
1. Geschirre und Wirtschaftsgüter jeder Art für Küchen und
Bäckereien;
 2. Waschkessel, Türen an Kachelöfen und Kochmaschinen
bzw. Herden;
 3. Badewannen, Warmwasserheizer und -Behälter, -Boiler,
-Schlangen, Druckkessel, Warmwasserbereiter und Koch-
maschinen und Herden, Wasserkasten, eingebaute Kessel
aller Art.

Klasse B Gegenstände aus Nickel:
(Nur Gegenstände mit dem Stempel „Reinnickel“ oder aus ein-
wandfreiem Reinnickel bzw. Legierungen mit 90 Prozent
Nickel und höher.)

1. Geschirre und Wirtschaftsgüter jeder Art für Küchen und
Bäckereien;
2. Einfäße für Kocheinrichtungen, wie Kessel, Deckelkannen,
Innentöpfe nebst Deckeln und Rippköpfen, Karioffeln,
Fisch- und Fleischkessel usw. nebst Reinnickelarmaturen.

Die freiwillige Ablieferung der beschlagnahmten sowie auch
der beschlagnahmten Gegenstände ist durchaus erwünscht.
Die Ablieferung kann bis zum 25. September 9½ des Dies-
tags, Donnerstags und Freitags von 8-6 Uhr nachmittags
im hiesigen Amtshause erfolgen. Bei dieser Gelegenheit
werden auch unentgeltlich zur Verfügung gestellte Gegenstände
gegen Quittung entgegengenommen.

Die zurzeitige Entlohnung der an den abzuliefernden Gegen-
ständen befindlichen Beschlagnahme-Deponen, Handhaben, Stiele,
Griffe usw., die nicht aus Kupfer, Messing und Reinnickel be-
stehen, ist zulässig und erwünscht. Sämtliche beschlagnahmten
Gegenstände müssen bis spätestens zum 5. Oktober d. Js. bei der
diesseitigen Amtsverwaltung gemeldet werden. Die für diese
Meldung vorgeschriebenen Formulare können hier selbst unent-
geltlich in Empfang genommen werden.

Die Bestimmungen über sämtliche durch die Verordnung
beschlagnahmten in der vorgeschriebenen Frist nicht freiwillig
abgelieferten Gegenstände ergeben später.

Westhofen, den 26. August 1915.

Der Amtmann.
J. B. Gue, Beigeordneter.

**Deutscher
Schäferhund**

zugelassen, gegen Erstattung
der Unkosten abzugeben.

Station Ergste.

Grummel.
Sale noch 4 Morgen
Grummel unter der Hand
abzugeben.

Hobenswerth,
4046
Richtendorf.

Bandeisen
billig abzugeben.

„Schwerter Zeitung“.

**Technikum
Mittweida**
Direktor: Professor Holst.
Hochschule techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieur-
technische, Werkmeister-Elektro-
u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik - Werkstätten.
Älteste u. bestechteste Anstalt.
Programme gratis.
Prof. v. Sekret.

Institut Boltz Einj., Fähnrl.
Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

**Bad Königsborn
bei Unna.**

Vom 1. September an treten für sämtliche
Besucher des Bades wieder die um etwa 20 %
ermäßigten Bäderpreise in Kraft:

1 Solbad statt M. 1,45 nur noch M. 1,15
1 Thermalbad statt M. 1,70 nur noch M. 1,35

Die Badeverwaltung.

Große Auswahl in

Wickelgamaschen

für Jugendwehren und Touristen empfiehlt
Fr. Steinschulte, Schwerte, Hagenerstr. 11.

Puddingpulver
Rote Grütze
Vanille-Saucen-Pulver

Paket 12
Paket 12
Paket 12

Vanillezucker
Backpulver

Paket 10
3 Pakete 28

L. Weinberg.

Favorit Modenalbum 60 S. Favorit Jugendalbum 60 S.
Favorit Handarbeitsb. 60 S. Favorit Schnittmuster 11

Kaufhaus Otto Marx
Hagenstr. 20.

Ammoniak-Superphosphat

7 x 9 und 5 x 8

Schwefels. Ammoniak

Peru-Guano

Thomasmehl

Kalisalz

Kainit

empfiehlt

3946

Ein- u. Verkaufsgenossenschaft

eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftung
zu Schwerte.

Korsetts

in den neuesten
Fassons, auch für starke
Damen, in grosser
Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute
Stoffqualitäten
selbst in den
billigsten Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

**Rheinisches
Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Automobilbau, Brückenbau.
Direktor: Prof. Hoenke

Die Menge

der am ersten Tage unserer 95 Pfg.-Tage gekauften Warenposten sind der beste Beweis für die Beliebtheit dieses volkstümlichen Verkaufs. Wir bringen aber auch so vorteilhafte Angebote in Baumwollwaren, Weißwaren, Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Damen-Konfektion, Mädchen-Konfektion, Herren-Konfektion, Knaben-Konfektion, Wäsche, Schürzen, Handarbeiten, Unterzeugen, Strumpfwaren, Wollwaren, Herren - Artikeln, Modewaren, Kurzwaren, Gardinen u. s. w., sodaß Sie keine vorteilhafteren Einkäufe machen können, als in unseren 95 Pfg.-Tagen.

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Benutzen Sie unsere bereits erschienene 4seitige Beilage als Führer.
Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über den Aushang von Preisen in den Verkaufsräumen des Kleinhandels vom 24. Juni 1915 und der dazu erlassenen preussischen Ausführungsanweisung vom 2. Juli 1915, sowie der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats für die Stadt Schwerte folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Verkäufer, die Fleischwaren, Schmalz, Fettwaren aller Art, Del, Milch, Butter, Eier, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Brot aller Art, Mehl, Salz, Zucker, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte und endlich Petroleum im Kleinhandel feilhalten, haben durch einen nach außen sichtbaren und gut lesbaren Aufschlag (Aushang) im oder am Laden oder an der sonstigen Verkaufsstelle die Preise dieser Waren bekanntzugeben. Wenn beim Verkauf in kleineren Mengen ein höherer Preis berechnet wird, als er für ein Pfund, einen Zentner, ein Liter oder eine andere handelsübliche Einheit angelegt ist, so muß auch dieser höhere Preis für kleinere Einheiten im Aushang verzeichnet sein.

Als Verkaufsstellen im Sinne dieser Verordnung gelten auch die Verkaufsläden auf dem Wochenmarkte und im Straßenhandel.

§ 2.

Der Aushang ist in doppelter Ausfertigung der Ortspolizeibehörde einzureichen und von dieser mit dem Dienststempel zu versehen. Der Geschäftsinhaber (Verkäufer) ist jeder Zeit bereit, neue Aushänge der Ortspolizeibehörde zur Abstempelung vorzulegen; die alten bleiben aber so lange in Kraft, bis ein neuer gestempelter Aufschlag ordnungsmäßig ausgehängt ist. Niedrigere Preise zu fordern, als im Aufschlag angegeben, ist jederzeit erlaubt.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden nach § 2 der Bundesratsverordnung vom 24. Juni 1915 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Schwerte, den 28. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung: Rohrmann

Die Taten der „Emden“ und anderer Kreuzer.

Preis 20 Pfennig.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3-5

Mehrere

Autogen-Schweißer

gesucht.

3997

Gebr. Kaiser & Co., Rehm

Feldpostschachteln

für Eier, Wurst, Schokolade und
Zigarren geeignet

Preis 5 Pfg. und teurer

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Große Marktstrasse 3-5

Winter- beratungsstelle

Mittwoch, den 1. Sept.,
nachm. 2½ Uhr im alten
Rathaus, Brückstraße.

Für ruhige, bessere Familie
eine sehr schöne

Wohnung

von 4 Zimmern, Küche u. Man-
sarde p. 1. Oktober zu vermieten
auf Wunsch Gartenbenutzung
Näheres in d. Geschäftsstelle
dieser Zeitung. 4030

Eine Wohnung

von 4 Manjarden mit elektrif. Licht,
an ruhige Familie zum
1. Oktober zu vermieten. 4044

Wilhelmstr. Nr. 6.

schöne Wohnung.

5 Zimmer, Waschküche und
Kellerraum; 360 Mark. 4050

Schlosser, Bohrer, Locher und Hilfsarbeiter

finden dauernde Beschäfti-
gung. 4019

Stahlwerke Brüninghaus
A.-G.
Abteilung Eisenwerk
Westhofen.

Wer übernimmt die Montage

einer
Eisen-
konstruktion?

(Eiserne Halle, mittlere Größe,
Bauteile in der Nähe von
Schwerte.)
Angebote unter H. 4041 an
die Geschäftsstelle d. Stg.

Zu sofort werden
2 tüchtige Mädchen
gesucht. 4048

Gutsverwaltung
Haus - Rhade
o. Oberbrügge, Str. Alfena, Westf.

Bekanntmachung.

Gemäß der §§ 1 bis 4 des Reichsgesetzes betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 ist jede Erkrankung und jeder Todesfall an Cholera (alkalische) sowie jeder Verdachtsfall dieser Krankheit der für den Ausweis- oder Sterbort zuständigen Polizeibehörde unverzüglich mündlich oder schriftlich anzuzeigen, ebenso ist jeder Wohnungswechsel des Erkrankten der in Frage kommenden Polizeibehörden mitzuteilen.

Zur Anzeige sind verpflichtet:
der zugezogene Arzt; der Haushaltungsvorstand; der
Pfleger des Erkrankten oder der Verdenkschauer.

Als choleraverdächtige Fälle sind auch Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache anzusehen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige unterläßt oder nicht rechtzeitig erteilt, wird gemäß § 45 des Reichsgesetzes mit Geldstrafe von 10 bis 150 Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft.

Schwerte, den 31. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Aus dem städtischen Bestande soll am Donners-
tag, den 2. September 1915, vormittags von 8
bis 12 Uhr und am Freitag, den 3. September
1915, vormittags von 8-12 Uhr und nachmittags
von 2-5 Uhr im städtischen Schlachthause

fetter Speck

in hier wohnhafte Familien, welche als Ausweis eine
Brotkarten-Umhüllung vorzeigen, zum Preise von 1,60
Mark für das Pfund gegen Barzahlung verkauft werden.

Die Abgabe erfolgt nur in Mengen von 3 Pfund;
an Familien mit 5 und mehr Personen können bis zu
6 Pfund abgegeben werden. Der zu zahlende Betrag
ist abzugsfrei zu entrichten.

Um den Bedarf an reinem Schweineschmalz fest-
zustellen, werden die hier wohnhaften Familien ersucht,
bei dem Einkauf von Speck im Schlachthof auch die
gewünschten Mengen an Schmalz anzugeben.

Schwerte, den 30. August 1915.

Der Magistrat.

Brennholz in Bündeln

empfiehlt 4040

Adolf Schmidt, H. Fischer Nachf.

Kohlen, Koks, Briquet-Handlung.

Kleppingstr. 2. Telefon Nr. 316

Weizengries

Fl. 45 Pfg.

Laut Verfügung darf der Verkauf nur für
Zwecke der Kinderernährung und Kran-
kenpflege erfolgen. 4051

L. Weinberg.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 30. August 1915
Zu dem heutigen Schlachthofmarkt waren aufgetrieben
1110 Stück Großvieh, 415 Kälber, 38 Schafe, 990 Schweine,
Bez. I. 100 Pfd.

		Lebend- gewicht	Schlach- tgewicht
Ochsen:	1. Rinder.		
	a) vollfleischige, ausgewachsene hoh- flache Schlachtwerte, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	70-75	125-132
	b) vollfleischige, ausgewachsene, im Alter von 4-7 Jahren	62-63	117-124
	c) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	48-56	96-116
Bullen:	d) mäßig genährte junge, gut ge- nährte ältere		
	a) vollfleischige, ausgewachsene, hoh- flache Schlachtwerte	58-65	100-112
	b) vollfleischige, längere	48-53	90-100
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	36-40	70-90
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgewachsene Fär- sen höchsten Schlachtwertes	68-72	122-128
	b) vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60-65	115-152
	c) ältere, ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte längere Kühe und Färsen	53-58	108-116
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen e) gering genährte Kühe u. Färsen	44-47	110-108
Gering genährte Jungvieh (Greifler)	a) Doppelerker, feinste Mast		
	b) feinste Masthähner	83-88	132-140
	c) mittlere Mast- und beste Saug- kälber	75-81	123-131
	d) geringe Mast- und gute Saug- kälber	65-72	110-122
Stallma- schafe:	e) geringe Saugkälber	55-60	98-105
	a) Mastlamm und längere Mast- schafe		
	b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		
	c) mäßig genährte Lamm und Schafe (Merzschafe)		
Weide- mastschafe:	a) Mastlamm		
	b) geringe Lamm und Schafe		
	a) Fellschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht		
	b) vollfleischige Schweine von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht		
4. Schweine.	c) vollfleischige Schweine von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	128-132	160-165
	d) vollfleischige Schweine, 80-100 kg. (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	124-132	155-165
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	108-128	135-160
	f) Sauen	108-128	135-160

Bekanntmachung.

Wer gewerbsmäßig Musikaufführungen, Schaustellungen
theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, ohne daß
ein höheres Interesse der Kunst, der Wissenschaft oder der Er-
ziehung dabei obwaltet, darbieten will, bedarf der schriftlichen
polizeilichen Erlaubnis, soweit diese nicht schon nach den Be-
stimmungen der A.-G.-O. vorgeschrieben ist.

Zuständig für die Erteilung der Erlaubnis sind die Land-
räte, Verwaltungsämter und die Polizeiverwaltungen der kreis-
freien Städte. Die Erlaubnis ist zu versagen, wenn nach Art
oder Umfang der geplanten Veranstaltung zu befürchten ist, daß
diese zu rohem Treiben oder zu gefährlichen Lustbarkeiten
Anlaß gibt, die dem Ernst der Zeit nicht entsprechen oder die
öffentliche Moral zu schädigen geeignet sind.

Alle Musikaufführungen im Sinne dieser Bekanntmachung
gilt nicht das Spiel der Automaten.
Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden nach
§ 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni
1915 mit Geldstrafe bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht
nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe ver-
wirkt ist.

Münster, den 13. August 1915.

Der kommandierende General des VII. A.-A.
Br. von Gahl, General der Infanterie. 4089